

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Moralphilosophie und narrative Literatur: Funktionen der Narration in der
Tierethik am Beispiel von Cora Diamond und Peter Singer

verfasst von | submitted by

Lisa-Maria Kopf BA BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Herwig Grimm

Inhaltsverzeichnis

Abstract (Deutsch).....	3
Abstract (English)	4
1. Einleitung	5
2. Narration.....	8
2.1 Das Narrativ als Struktur	8
2.2 Narrativer Zusammenhang als emotionale Kadenz.....	9
3. Der „literary turn“ in der analytischen Moralphilosophie.....	12
3.1 Moralische Wahrnehmung.....	13
3.2 Moralische Imagination.....	14
3.3 Fokus auf der Partikularität	15
3.4 Vermögen praktischen Urteilens.....	15
3.5 Moral als charakterliche Entwicklung.....	17
3.6 Rolle der Emotionen.....	17
3.7 Inkommensurabilität moralischer Werte.....	18
3.8 Erweiterung des Moralphilosophie-Begriffs	19
3.9 Realität der Moral.....	19
3.10 Zusammenführung der Charakteristika	20
4. Cora Diamond und narrative Literatur	22
4.1 Moralphilosophischer Zugang.....	22
4.2 Subjektfokus	25
5. Peter Singer und narrative Literatur	30
5.1. Grundzüge Singers Tierethik.....	30
5.2 Moralphilosophischer Zugang.....	34
5.3 Subjektfokus	35
6. Literatur im tierethischen Kontext: J. M. Coetzee und Cora Diamond vs. Peter Singer	42
6.1 Form der Auseinandersetzung	43
6.2 Argumentativer vs. literarischer Zugang	44
6.3 Nähe und Distanz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren	46
6.4 Rhetorischer vs. substantieller Umgang mit Literatur.....	49
7. Konklusion	51
8. Bibliographie.....	54
9. Anhang	57

Abstract (Deutsch)

Diese Masterarbeit widmet sich der Frage, welche Funktionen narrative Literatur in der Moralphilosophie, insbesondere in der Tierethik, einnehmen kann. Die Frage wird anhand der beiden Ansätze von Cora Diamond und Peter Singer beantwortet, die jeweils einen anderen Zugang zur narrativen Literatur aufweisen. Als wichtiger Referenzpunkt dient dabei die Strömung des „literary turn“, die sich narrativer Literatur für moralphilosophisches Denken zuwendet und eine Erweiterung der Disziplin der Moralphilosophie anstrebt. Mit Nora Härmäläinen (2015), die neun Charakteristika anbietet, die Denker:innen des „literary turn“ aufweisen, wird die Verwendung narrativer Literatur in der Moralphilosophie erläutert. Inwiefern sich die beiden Zugänge von Singer und Diamond unterscheiden, wird mittels einer Struktur der Kategorien „moralphilosophischer Zugang“ und „Subjektfokus“ untersucht, die die neun Merkmale Härmäläinens zusammenfassen. Was unter den Begriffen der „Narration“ und des „Narrativs“ zu verstehen ist, wird in Verweis auf David Velleman (2003) erläutert, der einen erhellenden Ansatz bietet, was das erklärende Potential von Narrativen ausmacht. Anhand der Auseinandersetzung von Diamond und Singer mit dem Roman *The Lives of Animals* des Literaturnobelpreisträgers J. M. Coetzee wird der unterschiedliche Umgang mit Literatur in der Tierethik aufgezeigt. Dabei wird deutlich, inwiefern ein präsupponiertes Verständnis von Moralphilosophie die Funktionen bedingt, die die narrative Literatur einnehmen kann und dass sich Diamonds Zugang im Kontext der Tierethik als gewinnbringender erweist.

Abstract (English)

This Master's Thesis explores the functions that narrative literature can undertake in moral philosophy – especially in animal ethics. This will be shown in the accounts of Cora Diamond and Peter Singer, who offer different perspectives on the role of literature. An important point of reference is the movement of the “literary turn”, which turns to narrative literature as a resource for moral-philosophical thinking and seeks to broaden the discipline of moral philosophy. Drawing on Nora Hämmäläinen (2015), who identifies nine characteristics shared by thinkers of the “literary turn”, the thesis outlines how narrative literature is used within moral philosophy. The ways in which Singer's and Diamond's approaches differ are examined using a structure based on the categories “moral-philosophical approach” and “subject focus”, which summarize Hämmäläinen's nine characteristics. The concepts of “narration” and “narrative” are clarified with reference to David Velleman (2003), who offers an illuminating account of the explanatory potential of narratives. By analyzing Diamond's and Singer's engagement with the novel *The Lives of Animals* by Nobel Prize – winning author J. M. Coetzee, the thesis highlights their differing uses of literature within animal ethics. As a result, it becomes apparent that a presupposed understanding of moral philosophy shapes the functions that narrative literature can fulfil, and that Diamond's approach proves to be more fruitful in the context of animal ethics.¹

¹ Um die englische Übersetzung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, wurde künstliche Intelligenz (chatgpt) zur Hilfe genommen.

1. Einleitung

„Die Katze und ich, wir waren aus demselben Stoff gemacht, und wir saßen im gleichen Boot, das mit allem, was da lebte, auf die großen dunklen Fälle zutrieb. Als Mensch hatte ich nur die Ehre, dies zu erkennen, ohne etwas dagegen unternehmen zu können. Ein zweifelhaftes Geschenk der Natur, wenn ich es recht überlegte.“ (Haushofer 2009, 201-202)

Die Protagonistin in Marlen Haushofers Roman *Die Wand* erkennt ihre singuläre Existenz als eine an, die sie zugleich mit anderen teilt, auch mit nicht-menschlichen anderen – mit Tieren. Das verbindende Element ist das Leben, das sich auf den Tod zu bewegt. In diesem Schicksal gleicht die Erzählerin der Katze. Die Wittgensteinianerin und Tierethikerin Cora Diamond beschreibt dies mit ähnlichen Begriffen. Sie führt für nicht-menschliche Tiere den Begriff der „fellow creature“ (Diamond 1978, 474) ein, der die Gemeinsamkeiten der Existenz ausdrückt: „it means a being in a certain boat, as it were, of whom it makes sense to say, among other things, that it goes off into Time’s enormous Nought, and which may be sought as *company*.“ (ibid.) Die Metapher des Im-Selben-Boot-Sitzens, die auch Haushofer anwendet, entlehnt Diamond aus einem Gedicht über die Kohlmeise von Walter de la Mare (siehe Anhang), in welchem sie das in poetischer Sprache beschrieben findet, was der Begriff der „fellow creature“ oder „fellows in mortality“ (ibid.) ausdrücken soll. Dabei verzichtet Diamond in ihrem tierethischen Aufsatz darauf, den Begriff definitorisch zu erläutern oder Argumente im Sinne traditioneller Moralphilosophie für dessen Etablierung zu liefern. Vielmehr stützt sich ihr methodischer Zugang auf ein literarisches bzw. lyrisches Werk. Dieses dient Diamond nicht bloß als Beispiel, um ihren Ansatz zu illustrieren. Hinter ihrer Verwendung literarischer Werke für philosophisches Denken steht eine philosophische Tradition, die der Literatur einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert für moralisches Denken zugesteht. Aber wie ist das Verhältnis von Literatur und Ethik zu verstehen?

Wie Stephen Mulhall zu Beginn seines Buches *The Wounded Animal* (2009) nachzeichnet, ist die Beziehung zwischen Literatur und Philosophie keine einfache. „[T]he quarrel between philosophy and poetry, described by Plato as ancient even though his invocation of it [...] is in fact the means by which philosophy distinguishes itself for the first time as an autonomous form of intellectual inquiry.“ (Mulhall 2009, 1) Platon fürchtete die Literatur, da sie Emotionen evoziert, die die rationalen Fähigkeiten vernebeln würden. Die Poesie ist für ihn grundlegend irrational und nicht dazu in der Lage, gesichertes Wissen zu vermitteln. Die Vorstellungskraft, die das Schreiben von Poesie erfordert, fasste Platon als amoralisch auf. (vgl. ibid. 1-2) Der komplette Ausschluss der Literatur aus der Philosophie, den Platon forderte, ist jedoch strittig.

So beziehen zahlreiche Philosoph:innen etwa Beispiele für ihre Argumentationen aus der Literatur. In der analytischen Moralphilosophie des späten 20. Jahrhunderts wird für Autor:innen des „literary turn“ (Hämäläinen 2015, 17) gerade die von Platon herabgewürdigte Fähigkeit zur Imagination als moralisch relevant hervorgehoben. Doch auch der Form der Literatur als solche, wird eine zentrale Rolle in der Moralphilosophie zugesprochen, wie etwa Diamonds Methode, sich für philosophische Konzepte wie der „fellow creature“ literarischer Werke zu bedienen, aufzeigt. Die Masterarbeit widmet sich diesem Spannungsfeld von Literatur und Philosophie und soll der Rolle nachgehen, die narrative Literatur in der Moralphilosophie, insbesondere in der Tierethik, einnehmen kann. Die Forschungsfrage der Masterarbeit lautet: welche Aufgaben bzw. Funktionen schreiben die Tierethiker:innen Diamond und Peter Singer der narrativen Literatur in der Tierethik zu und inwiefern sind diese durch das jeweilige Moralverständnis vorbestimmt? Dabei dient Hämäläinens Ansatz als methodischer Zugang, um Diamond und Singer zu vergleichen.

Was in der Diskussion um Literatur und Moralphilosophie herangezogen wird, ist *narrative* Literatur. Darunter werden in der Arbeit literarische Werke, sowohl lyrische als auch poetische, verstanden, die zumindest teilweise aus Narrativen bestehen, auf welche der Ansatz von David Velleman (2003) Anwendung finden kann, auf welchen im Kapitel 2.2 eingegangen wird. Im Folgenden wird Literatur immer als narrative Literatur verstanden. Unter narrative Literatur können somit auch Gedichte fallen, wie etwa das Gedicht von Walter de la Mare (siehe Anhang), welches Diamond als Basis zur Einführung des Mitgeschöpf-Begriffs dient. Unter Narration wird hier allgemein die mündliche oder schriftliche Ver- bzw. Übermittlung von Narrativen verstanden. Wie auch bei Velleman, wird hier der Begriff der „Story“ als gleichbedeutend mit dem Begriff des Narrativs verstanden (Velleman 2003, 4). Der Roman und Narrative gelten jedoch nicht als Synonyme. Der Begriff des Narrativs ist nicht gleichzusetzen mit künstlerischen Genres, wie dem Roman. Letzterer kann etwa in Teilen aus Narrativen bestehen (vgl. *ibid.* 10).

Was in diesem Kontext genau unter einem Narrativ verstanden wird, die Struktur und die Funktion von Narrativen, Verständnis bzw. Wissen zu generieren, soll zunächst mit Velleman geklärt werden (Kapitel 2.2). Sein Ansatz narrativer Erklärung zeigt auf, worin die spezifische Kraft von Narrativen besteht, Erklärungen zu liefern. Dabei besteht kein Anspruch, einen genauen Überblick über die Narratologie zu geben. Vielmehr wird der Fokus auf einen Aspekt gelegt, der für die Arbeit relevant ist; nämlich, wie Narrative als *Form* zu einem moralischen Verständnis führen können.

Im Folgenden wird mit Nora Hämmäläinen (2015) aufgezeigt, was unter der Strömung zu verstehen ist, sich narrativer Literatur für moralphilosophisches Denken zuzuwenden, was sie unter dem Begriff des „literary turn“ fasst (Kapitel 3). Dabei soll herausgearbeitet werden, wofür Narration in der analytischen Moralphilosophie nutzbar gemacht wird sowie welche Funktionen diese übernehmen kann. Der methodische Zugang Hämmäläinens soll es ermöglichen, Diamonds philosophischen Umgang mit Literatur zu verstehen und systematischer für die Tierethik verfügbar zu machen (Kapitel 4). Dabei dienen insbesondere die Artikel „Anything but Argument“, „The Difficulties of Reality and the Difficulties of Philosophy“ und „Eating Meat and Eating People“ als Grundlage, da diese ausgewählten Texte einen klaren tierethischen Fokus aufweisen und gleichzeitig auf Literatur eingehen.

Diamond lässt sich nicht ohne weiteres der analytischen Moralphilosophie, auf die Hämmäläinens Analyse abzielt, zuordnen. Hämmäläinen begreift sie als „special case“ (Hämmäläinen 2015, 8), da sich Diamonds Annahmen über philosophische Methoden, epistemologische Fragen und die Form des Schreibens grundlegend von der analytischen Philosophie unterscheiden. Hämmäläinen versteht sie jedoch mehr als Ausläuferin der analytischen Tradition, als außerhalb dieser und vertritt daher eine breite Auffassung des Begriffs dieser Tradition (vgl. *ibid.*). Hämmäläinens Ausführungen zu Literatur und Moralphilosophie sind daher auch für die Auseinandersetzung mit Diamond hilfreich.

Anschließend wird Diamonds Auffassung von Literatur in der Moralphilosophie der Singers gegenübergestellt (Kapitel 5) und die jeweiligen Unterschiede im tierethischen Kontext herausgearbeitet (Kapitel 6). Singer erweist sich in diesem Kontext als wichtiger Referenzpunkt. Mit seinem 1975 erstmals veröffentlichten Buch *Animal Liberation* hat er nicht nur die Disziplin der modernen Tierethik maßgeblich mitbegründet (vgl. Grimm/Wild 2020, 11); sein Ansatz bietet ebenso eine wichtige Negativ-Folie, an der sich viele Denker:innen abarbeiten und eigene Argumente in Abgrenzung dazu formulieren, wie auch Diamond. Singer weist darüber hinaus ebenfalls einen eigenen Umgang mit Narration auf, wenngleich auf eine andere Weise wie Diamond oder Vertreter:innen des „literary turn“. Inwieweit sich die beiden Zugänge zur Literatur unterscheiden, wird anhand der Auseinandersetzung der beiden Autor:innen mit dem Roman *The Lives of Animals* von J. M. Coetzee aufgezeigt.

2. Narration

2.1 Das Narrativ als Struktur

Aristoteles scheint der Narration gegenüber freundlicher gestimmt zu sein als Platon. In der *Poetik* bestimmte Aristoteles die Struktur der Narration mit den Grundkategorien Anfang, Mitte und Ende. Der Beginn und das Ende markieren bestimmte Zeitpunkte, heben das Erzählte „aus dem Fluss des sonst Erlebten heraus“ (Meuter 2008, o. S.) und formen es zu individuellen Sinneinheiten. Narrative ermöglichen dadurch eine Struktur, um eine Ansammlung ansonsten unzusammenhängender Ereignisse zu verstehen: „[S]tories offer a structure for understanding a collection of otherwise disparate events.“ (Camp 2024, 159) Dabei ist ein Narrativ mehr als eine Nacherzählung von Ereignissen. „[A Story] recounts events in a way that renders them intelligible, thus conveying not just information but also understanding.“ (Velleman 2003, 1) Um nachzuvollziehen, wie Narrative oder Narrationen ein solches Verständnis generieren, muss die narrative Struktur nachvollzogen werden, also das, was die einzelnen Ereignisse in einen Sinnzusammenhang stellt.

Ein wichtiger Aspekt der narrativen Struktur ist ihr temporaler Charakter. Durch die aristotelischen Bestimmungen der Narration mit Anfang, Mitte und Ende, wird ein zeitlicher Bezug hergestellt und die Erzählung zeitlich eingegrenzt. „[The narrative] selects out a portion of the universe’s vast continuum of space-time possibilities.“ (ibid.) Diese Raum-Zeit Möglichkeiten sind Ereignisse oder Zustände, die zeitlich geordnet werden (vgl. etwa Carroll 2001), wobei auch die Ereignisse einen Anfang und ein Ende aufweisen und Veränderung beinhalten (vgl. Camp 2024, 160). Die Ereignisse werden nicht bloß aufgezählt, wie es bei einer reinen Beschreibung oder bei Chroniken und Annalen der Fall wäre (vgl. Carroll 2001, 121). Wie die Philosophin Elisabeth Camp formuliert, sind die aristotelischen Bestimmungen mehr als die Zeitpunkte eines Anfangs und Endes. „A beginning is more than a starting point, and an end is more than a stopping point: together they delimit a span of time as an integrated unit.“ (Camp 2024, 160) Die Narration verbindet die Ereignisse einer zeitlichen Anordnung und stellt sie somit zueinander in eine sinnstiftende bzw. erklärende Beziehung; wobei letztere nicht notwendigerweise von der Kausalität abhängt.²

² Eine andere Auffassung der narrativen Struktur vertritt etwa Carroll, der die Kausalität für die Verbindung der Ereignisse im Narrativ als zumindest notwendige Bedingungen ansieht, die ihre erklärende Kraft ausmacht (vgl. Carroll 2001, 133).

Ein weiterer Aspekt der narrativen Struktur ist die retrospektive Notwendigkeit. So geht etwa der Geschichtsphilosoph Louis O. Mink davon aus, dass sich das Verständnis, das narrativ vermittelt wird, durch das Ende eines Narrativs, hier innerhalb eines literarischen Werks, ergibt: „No one ‚understands‘ these pages on a first reading; no one is expected to. It is not until later in the book that these opaque pages become intelligible in retrospect [...]“ (Mink 1970, 548) Die retrospektive Notwendigkeit bedeutet, dass das Ende der Erzählung als interpretatives Schema dient, um die Ereignisse zu Beginn und in der Mitte zu beschreiben, diese auszuwählen und zu erklären. Dies ist nicht notwendigerweise als rückgewandte Kausalität zu verstehen. Vielmehr bedeutet die retrospektive Notwendigkeit, dass die Interpretation von Narrativen deren Abfolge von Ereignissen so auffasst, dass diese Abfolge zum Ende der Erzählung beiträgt. Die Entwicklung zum Ende hin ist mit der Handlung von Akteur:innen verknüpft: „[...] these contributions are related to agents trying to make things happen, and the ending somehow resolves those attempts.“ (Camp 2024, 160)

Narrative gehen aber über diesen Aspekt hinaus; sie erklären nicht nur die zeitlich geordnete Abfolge von Ereignissen in Hinblick auf die Akteur:innen, die in dieser Sequenz Veränderungen hervorbringen und durchlaufen. „Those agents and events are presented as *matter*ing, in a way that engages emotional and evaluative response. More specifically, stories embed a dynamic sequence of events within an emotional or epistemic cadence [...]“ (ibid. 161).

Dieser Ansatz, dass Narrative einen Zusammenhang mit der Struktur von Emotionen, deren Aufbau und Abflachen, aufweisen, lässt sich bei J. David Velleman finden. Darauf wird im Folgenden genauer eingegangen, um ein besseres Verständnis darüber zu erlangen, was den spezifischen Zusammenhalt der Ereignisse in der narrativen Struktur ausmacht. Seine Erläuterungen sind relevant, um ein Hintergrundverständnis darüber zu entwickeln, warum sich narrative Literatur für den Kontext der Moralphilosophie eignet.

2.2 Narrativer Zusammenhang als emotionale Kadenz

Wie auch für Camp, ist für Velleman der Zusammenhalt von Ereignissen in der narrativen Struktur nicht rein kausal zu verstehen. Narrative liefern nicht ausschließlich kausale Erklärungen; ihr Vermögen zu erklären speist sich auch nicht aus den Informationen, die übermittelt werden. Wäre das der Fall, könnte kein Unterschied zu anderen deskriptiven Formen, die eine erklärende Funktion aufweisen, festgestellt werden. Für Velleman haben Narrative jedoch eine spezifische „explanatory force“ (Velleman 2003, 1), die der narrativen Form eigen ist. Dabei wird die Kausalität von Narrativen nicht negiert, vielmehr ist das, was die Narration von anderen Formen unterscheidet und deren Struktur ausmacht, eine emotionale

Kadenz, wie Velleman sie etwa bei Aristoteles ausmacht. „The crucial difference [...] is that in Aristotle's the sequence of events completes an emotional cadence in the audience.“ (ibid. 6) Das bedeutet, dass der erklärende Gehalt von Narrativen darin besteht, dass diese in ihrer Hörer- oder Leserschaft einen emotionalen Bogen spannen: eine Emotion wird evoziert und im Verlauf des Narrativs zu einem Ende bzw. zu einem Abflachen geführt. Um die narrative Sequenz als Ganzes zu verstehen, ist wie für Mink, Camp und auch für Velleman, das Ende des Narrativs relevant, von welchem aus letzteres interpretiert wird. Um zu einem Ende zu gelangen, ist dabei Kausalität weder notwendig noch hinreichend (vgl. ibid. 10).

Das Ende einer Narration gleicht Velleman zufolge dem Ende einer Emotion. Narrative weisen eine Strukturgleichheit mit Affekten auf, da letztere von einem Zeitpunkt einer Gefühlsprovokation (Anfang), über eine Entwicklung mit etwaigen Komplikationen (Mitte), zu einer Auflösung (Ende) führen. Die emotionale Kadenz, eine kurvenförmige Abfolge, die Velleman als notwendig für Narrative ansieht, besteht somit aus dem Hervorrufen und dem Auflösen eines Affekts. (vgl. ibid. 12-13) Die Struktur verfolgt ein spezifisches Muster, „a pattern that is biologically programmed. Hence we understand stories viscerally, with our bodies.“ (ibid. 13) Damit ist gemeint, dass die Abfolge eines Narrativs – wie auch eines Affekts – einer Muskelbewegung gleicht, die von einem Zustand der Anspannung zur Entspannung übergeht. Die Anspannung markiert für Velleman einen natürlichen Anfang, die Entspannung ein natürliches Ende, die zu der kurvenförmigen Abfolge von Emotionen führen. „In much the same way, we understand the cadence of a story with the natural cycles of our emotional sensibility.“ (ibid.)

Der Beginn eines Narrativs wird dadurch herbeigeführt, dass eine Emotion evoziert wird; sein Ende besteht darin, dass die Emotion im Verlauf zur Auflösung gebracht wird. Dabei muss es sich nicht um eine einzelne Emotion handeln, sondern kann auch aus einer Abfolge von Emotionen bestehen. Diese Abfolge hat einen Beginn und ein Ende, da sich Emotionen natürlich aufbauen und abflachen. So kann etwa Angst einen Beginn markieren, da diese nicht aus einem vorhergehenden Affekt resultiert, sondern aus externen Faktoren. Dankbarkeit und Trauer hingehen entwickeln sich aus einer Emotion heraus. (vgl. ibid. 14-15)

Um die „explanatory force“ von Narrativen zu erklären, formuliert Velleman zwei Prämissen:

- 1) Das Verständnis, das durch die Narration erfolgt, ergibt sich aus der Struktur von Narrativen.
- 2) Eine Beschreibung von Ereignissen kann dann ein Narrativ sein, wenn sie eine emotionale Kadenz in der Hörer-/Leserschaft hervorrufen und abschließen kann.

Daraus folgt, dass das Potenzial, eine emotionale Kadenz zu initiieren und aufzulösen, für die Kraft des Narrativs sorgt, Ereignisse verständlich zu machen. (vgl. *ibid.* 18) „The audience may or may not understand how the narrated events came about, but it understands what they mean – what they mean, that is, to the audience itself, in emotional terms.” (*ibid.* 19)

Vellemans Ansatz narrativer Erklärung ist gewinnbringend für die vorliegende Arbeit, um die Struktur und die Funktion von Narrativen sowie deren Zusammenhang zu verstehen. Zum einen wird damit ersichtlich, wie die Struktur bzw. die Form an sich relevant ist. Die narrative Funktion, die zu einem Verständnis der Lesenden oder Hörenden führt, ergibt sich nicht bloß aus dem Wiedergeben vergangener Ereignisse. Narrative können nicht auf einen informativen Gehalt reduziert werden, sondern es besteht zwischen ihrer Form und ihrer Funktion ein Zusammenhang. Letzterer wird auch von den Vertreter:innen des „literary turn“ betont, auf welchen im nächsten Kapitel eingegangen wird. Nachdem der Begriff des Narrativs und dessen erklärende Funktion erläutert wurde, wird anschließend auf die Verwendung von Narrativen bzw. von narrativer Literatur in der Moralphilosophie eingegangen. Auch in diesem Kontext ergibt sich die Relevanz von narrativer Literatur nicht aus einem etwaigen propositionalen Gehalt, der aus literarischen Werken extrahiert werden könnte, sondern aus der *Form*. Was in der Diskussion um Literatur und Moralphilosophie herangezogen wird, ist *narrative* Literatur. Darunter werden in der Arbeit literarische Werke verstanden, die zumindest teilweise aus Narrativen bestehen, auf welche Vellemans Ansatz Anwendung finden kann. Unter narrative Literatur können demnach auch Gedichte fallen, wie etwa das Gedicht von Walter de la Mare (siehe Anhang), anhand dessen Diamond den Mitgeschöpf-Begriff einführt, da eine emotionale Kadenz gespannt wird.

Der Ansatz narrativer Erklärung, den Velleman liefert, ist für das vorliegende Thema auch bedeutsam, um zu erklären, was Narrationen von bloßen (kausalen) Deskriptionen unterscheidet. Die Differenzierung ist Velleman aufgrund seiner Auffassung, dass die narrative Struktur analog zur Emotionsstruktur verläuft, möglich. Diese Strukturähnlichkeit zu Emotionen ist dabei moralphilosophisch relevant. Zum Ersten werden Emotionen im „literary turn“ als moralisch bedeutsam aufgefasst und zweitens weist die Struktur, bzw. die Form der Erzählung eine erklärende Kraft auf einer emotionalen und physischen Ebene auf und erfolgt nicht rein argumentativ oder informativ. Damit ist es Narrativen bzw. narrativer Literatur möglich, ein Verständnis bei Lesenden oder Hörenden zu generieren, das emotionaler und physischer Natur ist und sich nicht auf ein ausschließlich rationales Verstehen reduzieren lässt.

3. Der „literary turn“ in der analytischen Moralphilosophie

In der aktuellen analytischen Moralphilosophie und der des späten 20. Jahrhunderts erfolgte im anglo-amerikanischen Raum eine Bewegung, sich narrativer Literatur für moralphilosophisches Denken zuzuwenden. Wie Hämäläinen in ihrem Buch *Literature and Moral Theory* (2015) beschreibt, stellt diese Hinwendung einen Weg dar, einen grundlegenden Wandel in der analytischen Moralphilosophie anzustoßen, der eine Erweiterung der Disziplin anstreben soll; sie soll sich gegenüber Dingen öffnen, die mit den Begriffen traditioneller Moralphilosophie schwer zu fassen sind (vgl. Hämäläinen 2015, 2–3). Die Denker:innen der Strömung weisen alle ähnliche Zugänge auf, was die ethische Bedeutung von Literatur betrifft. Sie gehen insbesondere davon aus, dass narrative Literatur Partikularität statt dem Allgemeinen besser zur Sprache bringen kann, anders als systematische theoretische Texte. Zudem könne Literatur etwas zu ethischem Denken beitragen, was mit rein argumentativen Methoden kaum ausgedrückt werden kann. So sehen die Vertreter:innen etwa die moralische Relevanz eines Textes schon in dessen literarischen Form und in der Art und Weise, wie die/der Autor:in Inhalte zur Darstellung bringt. (vgl. *ibid.* 6-7). Dabei wird die Literatur als mehr als eine bloße Bereitstellerin an Beispielen verstanden, um Argumente zu untermauern oder zu illustrieren. Für die Vertreter:innen des „literary turn“ beinhaltet Literatur eigene philosophische Perspektiven, die für philosophisches Denken wichtig sind, sich aber nicht oder nur kaum in rein analytischer Argumentation ausdrücken lassen. Im Hintergrund der Debatte darüber, was Literatur in der Moralphilosophie leisten kann und inwiefern sie dazu beiträgt, philosophische Gedanken zu illustrieren, stehen Fragen nach dem Verständnis, was Moralphilosophie sein und leisten soll und wie Philosoph:innen Moralphilosophie betreiben sollen. Da die Hinwendung zur Literatur mit einer Öffnung der Moralphilosophie einhergehen soll, ergibt sich in der Diskussion um das Verhältnis von Ethik und Literatur die Frage, ob das Verständnis von Moral und Moralphilosophie erweitert oder ob es grundlegend verändert werden soll. (vgl. *ibid.* 20)

Neben diesen allgemeinen Tendenzen arbeitet Hämäläinen neun verschiedene Charakteristika heraus, die dem „literary turn“ in der analytischen Moralphilosophie zugrunde liegen. Diese kommen bei den Denker:innen in verschiedenen Ausprägungen vor, können aber als repräsentativ für eine allgemeine Perspektive auf die Literatur-Ethik-Diskussion verstanden werden (vgl. *ibid.* 25). Im Folgenden werden die einzelnen Punkte kurz präsentiert, die Hämäläinen als Gemeinsamkeiten formuliert: 1. die moralische Wahrnehmung, 2. die

moralische Imagination, 3. der Fokus auf Partikularität, 4. das Vermögen praktischen Urteilens, 5. Moralität als Entwicklung, 6. die Rolle der Emotionen, 7. die Inkommensurabilität moralischer Werte, 8. die Erweiterung des Moralphilosophie-Begriffs und 9. die Realität des Moralischen. Die neun Charakteristika bieten eine hilfreiche Grundlage um zu verstehen, was die Debatte ausmacht und bieten eine Struktur und einen methodischen Zugang, die sich in weiterer Folge auf Diamond anwenden lassen.

3.1 Moralische Wahrnehmung

Eine Gemeinsamkeit der Vertreter:innen des „literary turn“ ist der Fokus auf die moralische Wahrnehmung, die durch Literatur ausgebildet und beschrieben werden kann. Darunter wird die Fähigkeit von moralischen Akteur:innen verstanden, die Aufmerksamkeit auf moralisch relevante Aspekte zu lenken, um die moralische Bedeutsamkeit einer Situation wahrzunehmen. Um diese Fähigkeit auszudrücken, bedienen sich Autor:innen Metaphern moralischen Sehvermögens oder Sehens, wie den Begriff der Aufmerksamkeit, um die Gerichtetheit auf Situationen zu verdeutlichen, die für moralisches Handeln benötigt wird. Für die moralische Wahrnehmung ist es erforderlich, die Merkmale einer Situation adäquat zu erkennen sowie herauszufiltern, welche wahrnehmbaren Elemente moralisch relevant sind. Dabei werden bestimmte Moral- und Wertvorstellungen in der Situation vorausgesetzt, jedoch bedarf es keiner klaren Definitionen, die präterminieren würden, was als moralisch relevant wahrgenommen wird. Die moralische Wahrnehmung benötigt auch eine Bereitschaft dafür, wahrzunehmen und auf der Basis des Wahrgenommenen zu handeln. (vgl. *ibid.* 25-26)

In der narrativen Literatur spiegelt sich dies im Leben der fiktiven Charaktere wider, indem aufgezeigt wird, wie diese ihre Realität wahrnehmen. Sie können als Beispiel fungieren, um sichtbar zu machen, welche Möglichkeiten aber auch Begrenzungen die moralische Wahrnehmung bietet. Die Leser:innen wiederum können ihre moralische Wahrnehmung beim Lesen üben, indem sie sich einerseits mit dem Leben der fiktiven Charaktere auseinandersetzen und andererseits dieses in Bezug zur eigenen Wahrnehmung der Realität stellen. (vgl. *ibid.* 27-28)

Diamond etwa hebt die Relevanz der moralischen Wahrnehmung hervor, wie sich in ihrer Auseinandersetzung in „Anything but Argument?“ mit einem Ausschnitt von Dickens zeigt. Sie verdeutlicht die Wichtigkeit, andere Wahrnehmungen zu beachten und neue Perspektiven einzunehmen. „I remeber Mr. Hubble as a tough high-shouldered old man, of a sawdusty

fragrance, with his legs extraordinarily wide apart: so that in my short days I always saw some miles of open country between them when I met him coming up a lane.” (Dickens, zitiert nach Diamond 1995, 299) Für Diamond besteht die moralische Absicht hier nicht nur darin, aufzuzeigen, dass die Perspektive eines Kindes moralisch relevant ist, indem ungerechte Behandlungen von Kindern aufgezeigt werden. Sie besteht vielmehr auch darin, auszudrücken, dass die Wahrnehmung des Kindes *als solche* moralische Bedeutung hat und wie diese Bedeutung wiederum wahrgenommen wird. „[...] I suggest that such passages in Dickens show us what it is to attend to a child so; Dickens, that is, provides paradigms of a sort of attention.” (Diamond 1982, 299) Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit, die der Perspektive der Kinder entgegengebracht werden soll, nicht rein auf Fakten:

„The attention we see directed towards the lives and thoughts of children has a characteristic emotional color, the result of its combining great warmth, concentration of energy, and humor; it expresses a particular style of affectionate interest in human things and imaginative engagement with them.” (ibid. 300)

3.2 Moralische Imagination

Das „imaginative engagement“, wie Diamond es formuliert, stellt eine weitere Gemeinsamkeit dar, die Autor:innen des „literary turn“ teilen. Die Fähigkeit zu moralischer Imagination hängt eng mit der moralischen Wahrnehmung zusammen und ist für diese unerlässlich. Damit ist eine Vorstellungskraft gemeint, die es ermöglicht, sich in andere hineinzusetzen und andere Standpunkte einzunehmen. Das bedeutet jedoch nicht, dass es hierfür notwendig ist, in die Haut eines anderen zu schlüpfen. Vielmehr erfordert dies, Elemente der Perspektive des anderen zu fassen, wie dessen Werte und Ängste nachzuvollziehen, und zu verstehen, welche Bedeutung Dingen aus dessen Sicht zukommt. Wie andere wahrgenommen werden, steht in Zusammenhang damit, ob wir deren Perspektiven einnehmen können. (vgl. Hämäläinen 2015, 28) „The morally imaginative person is open to human differences and to surprising perspectives on everyday phenomena.” (ibid.) Narrative Literatur wird hierbei als wichtig erachtet, um die Fähigkeit der moralischen Vorstellungskraft einzuüben. Letztere wird benötigt, um sich in die erzählten Charaktere und Welten hinein zu versetzen und dabei die eigene Welt zu verstehen. (vgl. ibid. 28-29)

Die Protagonistin von J. M. Coetzees Roman *The Lives of Animals* etwa, der sowohl von Diamond als auch von Singer diskutiert wird, misst der Fähigkeit zur Imagination eine große Bedeutung bei, die für sie insbesondere im Kontext der Mensch-Tier-Beziehung relevant wird. In der Erzählung ist die Protagonistin Costello selbst Romanschriftstellerin und vergleicht ihre Fähigkeit, sich die Lebensrealitäten ihrer erschaffenen fiktiven Charaktere vorzustellen, mit der

Fähigkeit, sich in andere Lebewesen hineinzuversetzen. „If I can think my way into the existence of a being who has never existed, then I can think my way into the existence of a bat or a chimpanzee or an oyster, any being with whom I share the substrate of life.” (Coetzee (2016), 35)

3.3 Fokus auf der Partikularität

Eine gemeinsame Überzeugung, von der die Vertreter:innen des „literary turn“ ausgehen, ist die Idee, dass Partikularitäten menschlicher Realitäten für moralisches Denken relevant sind (vgl. Härmäläinen 2015, 30). Die Partikularitäten werden moralisch als entscheidender angesehen, als allgemeine und abstrakte Prinzipien. Wenn menschliche Erfahrungen und Situationen als partikulär verstanden werden, erscheinen Generalisierungen als unhaltbar, da sie ersteren nicht nachkommen können. Wenn generelle Prinzipien angewendet werden, müssen die jeweiligen Ansätze Erklärungen dafür liefern können, wie kontextspezifische Ansprüche dennoch berücksichtigt werden können. Die Priorisierung von partikulären Aspekten ist insbesondere bei Theorien des meta-ethischen Partikularismus, des Wittgensteinschen Partikularismus und in neo-Aristotelischen Ansätzen zu finden. Narrative Literatur wird hier als etwas verstanden, das Partikularitäten zum Ausdruck bringen kann. Besser als systematische Argumentation könne diese die Aufmerksamkeit der Leser:innen auf die Partikularitäten lenken. (vgl. *ibid.* 30–31) Härmäläinen geht hierbei auf Iris Murdoch ein, welche die Wichtigkeit betont, immer wieder zum Ausgangspunkt der Untersuchung des Moralischen zurückzukehren; „thus, of not letting the fruit of the theoretical discussion become more real than the original subject matter, as any theoretical discussion is colored by the interests, conceptions, and attitudes of its initial proponents.“ (*ibid.* 64)

3.4 Vermögen praktischen Urteilens

Mit der Zunahme neo-Aristotelischer Ansätze in der Moralphilosophie wie bspw. bei Martha Nussbaum (2023), Rosalind Hursthouse (2011) oder Cheryl Abbate (2014) wurde vermehrt ein Augenmerk auf die *phronesis*, das praktische Urteilen, gelegt. Anders als die Konzepte der moralischen Wahrnehmung oder Partikularität, ist dieses auch in Prinzipienethiken von Bedeutung, wenngleich diese Theorien der *phronesis* eine weniger zentrale Rolle zusprechen. Das praktische Urteilen wird als Fähigkeit verstanden, mittels derer Prinzipien adäquat auf eine bestimmte Situation angewendet werden. Praktisches Urteilen wird auch benötigt, wenn verschiedene Prinzipien unterschiedliche Anforderungen an eine:n moralische:n Akteur:in

stellen, wenn etwa bspw. die Ansprüche nicht zu lügen und der Freundlichkeit konfliktieren. Unter die *phronesis* fällt auch die Fähigkeit zu erkennen, welche Elemente einer Situation moralische Relevanz aufweisen. Wie Hubert L. Dreyfus in Verweis auf Aristoteles und Heidegger formuliert, ist die *phronesis* eine Art des praktischen Wissens oder einer ethischen Expertise, die nicht konzeptualisiert werden kann.

„On the contrary, *phronesis* shows that socialization can produce a kind of master whose actions do not rely on habits based on reasons to guide him. Indeed, thanks to socialization, a person's perceptions and actions at their best would be so responsive to the specific situation that they could not be captured in general concepts.” (Dreyfus 2005, 51)

Sie kann daher nicht mittels Rationalität erlernt werden, sondern mittels Einübung bzw. sozialer Praxis. Das praktische Urteilen unterscheidet sich von der moralischen Wahrnehmung dadurch, dass das praktische Urteilen erst nach der Wahrnehmung ansetzt, mit Inhalten, die aus letzterer generiert werden. (vgl. Härmäläinen 2015, 31–32) „Practical judgment is about arbitrating and fitting, or sorting out between elements which are, so to speak, already given.” (ibid. 32) Nach diesem Verständnis betrifft die Fähigkeit des praktischen Urteilens den Umgang mit konkreten Situationen und kann kaum in universelle Begrifflichkeiten übersetzt werden. In narrativer Literatur findet die situationsgebundene *phronesis* wiederum Ausdruck, in dem die verschiedenen konkreten Fälle des praktischen Urteilens zu Objekten der Aufmerksamkeit gemacht werden. (vgl. ibid. 31-33) Dieser Aspekt kann ebenfalls mit Diamonds Bezugnahme auf Dickens verdeutlicht werden. Die Passage, in der die Perspektive eines Kindes beschrieben wird, zeigt nicht nur die Relevanz der Wahrnehmung auf, sondern auch die des praktischen Urteilens. Das Urteil darüber, welchem Aspekt moralische Wichtigkeit zukommt, wird aus der Wahrnehmung gespeist. Die Wahrnehmung der Leser:innen von der Perspektive des Kindes kann dazu führen, diese als relevant anzuerkennen und danach zu handeln.

Ein weiteres Beispiel hierfür kann aus Haushofers Roman *Die Wand* entnommen werden.

„Ich war nie fähig, einen Ameisenhaufen zu zerstören. Meine Haltung gegen die kleinen Roboter schwankte zwischen Bewunderung, Grausen und Mitleid. Natürlich nur, weil ich sie mit Menschaugen betrachtete. Einer riesigen Überameise wäre wahrscheinlich mein Treiben höchst rätselhaft und unheimlich erschienen. (Haushofer 2009, 220)

Hier wird der Zusammenhang der Aspekte der moralischen Wahrnehmung, Imagination und des praktischen Urteils ersichtlich. Die Protagonistin erläutert, wie sich ihre Wahrnehmung der Insekten durch ihre Fähigkeit, sich in deren Perspektive hineinzuversetzen, ändert. Damit einhergehend kommt sie zu dem praktischen Urteil, dass eine Zerstörung des Ameisenhaufens moralisch nicht zulässig wäre und sie passt ihre Handlung dahingehend an. Die Wichtigkeit dieser Aspekte lässt sich für Vertreter:innen des „literary turn“ mittels narrativer Literatur ausdrücken.

3.5 Moral als charakterliche Entwicklung

Des Weiteren wird als wichtiger Aspekt der Moral die charakterliche Entwicklung von moralischen Akteur:innen verstanden. Dabei wird die Veränderung als Prozess gesehen, der sich auf der Ebene der Wahrnehmung oder des praktischen Urteilens, bzw. des moralischen Verständnisses abspielt und wird nicht als Produkt bewusst angewandter Prinzipien verstanden. In der Literatur, insbesondere dem (Entwicklungs-) Roman, stellt dies ein zentrales Thema dar. Darin kann die moralische Entwicklung eines Charakters über die Zeit der Narration hinweg nachgezeichnet werden, was mit rein argumentativen Mitteln schwierig zu erreichen wäre. (vgl. Hämäläinen 2015, 33–34)

Nussbaum etwa arbeitet die Charakterentwicklung anhand Henry James Roman *The Golden Bowl* heraus. Die Protagonistin Maggie Verver entwickelt sich von einer idealen Tochterfigur, die nach Einfachheit und Reinheit strebt, hin zu einer erwachsenen und verantwortungsbewussten Frau, die die Komplexität der Moralität und des Lebens annimmt. Dies wird als moralische Veränderung verstanden.

„This novel, I have indicated, is about the development of a woman. To be a woman, to give herself to her husband, Maggie will need to come to see herself as something cracked, imperfect, unsafe, a vessel with a hole through which water may pass, a steamer compartment no longer tightly sealed.” (Nussbaum 1992, 133–34)

Das Zitat weist Implikationen zur Annahme einer Geschlechtsidentität auf, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Worum es Nussbaum in dieser Passage primär geht, ist aufzuzeigen, welche moralische Entwicklung die Protagonistin im Verlauf der Handlung des Romans vollzieht – auch wenn dabei eine negative Sichtweise darauf, was eine Frau sein kann oder soll, zum Ausdruck kommt.

3.6 Rolle der Emotionen

Ein wichtiges Augenmerk wird in der Literatur/Ethik-Diskussion auch auf die Rolle der Emotionen in der Moralität gelegt. Im späten 20. Jahrhundert wurde dieser Fokus insbesondere von neo-Aristotelischen Strömungen und Autor:innen wie etwa Nussbaum betont, die nach dem rationalistischen Paradigma wieder die Tugenden in das Zentrum der Moral stellten. Innerhalb der Tierethik sind unter dem rationalistischen Paradigma die orthodoxen Ansätze von Singer und Tom Regan zu verorten. Diese vertreten, wie die Wittgensteinschen Denkerinnen Diamond und Crary kritisieren, einen reduktiven Rationalismus, der die Rolle von Emotionen in der Moral verkennt (vgl. Monsó/Grimm 2019, 10–12). Solche Reduktionen könnten mit einer Methode, die sich narrativer Literatur bedient, vermieden werden. So betonen Vertreter:innen

des „literary turn“, dass in literarischen Werken die Emotionen von Charakteren sichtbar gemacht und aufgezeigt werden können, und dass diese zu moralischen Unterschieden führen. Neben der moralischen Charakterentwicklung sind Emotionen auch eng mit der moralischen Wahrnehmung verknüpft. (vgl. Hämäläinen 2015, 34) „In this view, the human world is not a collection of facts which are available to us through detached contemplation. Detached contemplation is at worst a fiction and at best an approximate ideal; emotions are an indispensable part of how the world appears to us.“ (ibid.) Emotionen werden somit als wichtiger Bestandteil aufgefasst, wie die menschliche – und moralische – Realität wahrgenommen wird.

3.7 Inkommensurabilität moralischer Werte

Des Weiteren gehen Vertreter:innen des „literary turn“ von der Annahme aus, dass die Vielzahl und Komplexität moralischer Ansprüche und Werte nicht auf einen übergeordneten Wert oder ein allgemeingültiges Prinzip reduziert werden können. Hämäläinen unterscheidet hierbei zwischen einer „clean incommensurability“ und einer „tragic incommensurability“ (ibid. 37). Erstere geht davon aus, dass verschiedene, inkommensurable Werte gleichzeitig bestehen, diese Gleichzeitigkeit aber kein fundamentales moralisches Problem darstellt, sondern potentiell mit adäquatem Urteilen lösbar ist. Zweitere hingegen sieht die Inkommensurabilität als grundlegenden Konflikt der Moral, der keine praktische Lösung finden kann und moralische Schuld und Verantwortung zurücklässt. In Bezug auf Iris Murdoch drückt Hämäläinen das folgendermaßen aus:

„[T]he acceptance of guilt is a result of the exercise of moral imagination and attention, of seeing the reality of the other human being who suffers by your unavoidable actions, while the wish for purity is a self-preserving fantasy. With guilt comes responsibility and the need to compensate, if that is possible, and to repent if it is not.“ (ibid. 38)

Die „tragic incommensurability“ kann insbesondere in der Literatur ausgedrückt werden, da diese die Schwierigkeiten und Spannungen moralischer Konflikte beschreiben kann - ohne einen Lösungsanspruch an moralische Probleme zu stellen. (vgl. ibid.) In *Die Wand* steht Haushofers Protagonistin vor einem solchen moralischen Konflikt. Die Kuh, die der Erzählerin zugelaufen ist, und von dieser Bella genannt wird, hat nur ihr männliches Kalb, Stier, als Gefährten. „Inzwischen hatte sich im Stall etwas angebahnt, das mich in Schrecken versetzte. Bella verlangte nach einem Gatten und brüllte den ganzen Tag.“ (Haushofer (2009), 231-232) Die Erzählerin steht nun vor dem Konflikt, die Kuh leiden zu lassen, oder sie mit ihrem Kalb zusammenzuführen.

„Als Bella wieder zu brüllen anfang, führte ich Stier, der mich freudig hinter sich nachschleifte, zu ihr. Die ganze Zeit über war ich außer mir vor Angst, Stier könnte seine zarte, kleine Mutter verletzen oder gar umbringen. [...] Nach drei Wochen brüllte sie schon wieder, und das schreckliche Schauspiel wiederholte sich. [...] Früher hatte ich Bellas Gebrüll leichter ertragen, jetzt, da ich es befriedigen hätte können, war es nicht anzuhören.“ (ibid. 233-234)

Was an dieser Stelle des Romans ausgedrückt wird, ist die moralische Schwierigkeit, vor der die Erzählerin gestellt wird, wobei keine Handlung zu einer Lösung führen kann. Eine Zusammenführung der Mutterkuh mit ihrem geschlechtsreifen Kalb kann verheerende Folgen für den potenziellen Nachwuchs nach sich ziehen. Die beiden voneinander zu isolieren führt zu deren Vereinsamung, woran beide leiden. Die Erzählerin findet hierfür keine Lösung, vielmehr wird die Komplexität der Situation bzw. die tragische Inkommensurabilität aufgezeigt.

3.8 Erweiterung des Moralphilosophie-Begriffs

Des Weiteren kritisieren Vertreter:innen des „literary turn“, dass traditionelle analytische Moralphilosophie ein verengtes Moralverständnis aufweist, das primär daran interessiert ist, Prinzipien für moralisches Handeln zu etablieren. Anstatt für den exklusiven Fokus auf moralische Handlungen einzutreten, argumentieren sie für die moralische Relevanz von den oben genannten Aspekten, wie Charakterentwicklung und Tugenden sowie moralische Wahrnehmung und die Wichtigkeit von Emotionen. Daneben wird für die Wichtigkeit von Fragestellungen nach dem guten Leben oder der adäquaten Lebensweise plädiert. Ein weiterer Kritikpunkt stellt in der Ethik/Literatur-Diskussion die Form moralphilosophischen Schreibens und Argumentierens dar. Manche relevanten Aspekte der Moral können damit nicht wiedergegeben werden und bedürfen anderer Formen. Analytisches argumentatives Schreiben stelle nur eine mögliche Form neben anderen dar, wie etwa dem literarischen Schreiben. (vgl. Hämäläinen 2015, 39–40) Traditionelle Vorstellungen, was Moralphilosophie sein soll und wie sie betrieben werden soll, sollen demnach erweitert werden.

3.9 Realität der Moral

Eine weitere Gemeinsamkeit, die Hämäläinen innerhalb der ethischen Diskussion von Literatur identifiziert, ist die Realität der Moral. Wenngleich innerhalb dieser Diskussion selten klare normative Forderungen formuliert werden, sondern vielmehr die Beschreibung ethisch relevanter Situationen im Zentrum steht, wird die Wirklichkeit des moralischen Bereichs nicht negiert. Vielmehr wird dieser, wie andere Bereiche des Lebens, als Bereich des Wissens verstanden. Wissen ist demnach nicht nur über rein empirische bzw. naturwissenschaftliche Fakten möglich. Moralisches Verständnis wird in diesem Zusammenhang nicht

notwendigerweise als propositional verstanden; Moral und moralisches Wissen sind nicht ausschließlich in eindeutigen Propositionen ausdrückbar, sondern können auch indirekt übermittelt werden. Dies erfolgt nicht mittels Argumentation, sondern wird mit Beispielen oder Narrativen aufgezeigt. (vgl. ibid. 41-42) „Morality is, in this view, an existential space where we know our way about, in word and action.” (ibid. 42) Das Lesen und Interpretieren von narrativer Literatur stellen Möglichkeiten dar, solches moralphilosophisches Wissen zu erlangen. Dies soll jedoch nicht suggerieren, dass in der Moralität Klarheit herrschen würde. Vielmehr wird die Moral als etwas verstanden, über das Wissen möglich ist.

3.10 Zusammenführung der Charakteristika

Die genannten Charakteristika, die Hämäläinen als Gemeinsamkeiten verschiedener Ansätze innerhalb der ethischen Diskussion von Literatur in der Moralphilosophie formuliert, sind hilfreich, um ein systematisches Verständnis des narrativen Zugangs zu erlangen. Sie drücken ein spezifisches Moralverständnis aus, das den unterschiedlichen Denker:innen zugrunde liegt. Dies ist relevant für die vorliegende Arbeit, um ein allgemeines Verständnis darüber zu erlangen, welche Funktionen Literatur im „literary turn“ einnehmen kann. Interessant ist hierbei, dass sich ein gewisser Fokus auf die moralischen Akteur:innen als Subjekte zeigt. Das Subjekt als solches wird bei Hämäläinen (fast ausschließlich) im Zusammenhang mit Iris Murdoch, als Vertreterin des „literary turn“, thematisiert. Für Murdoch ist für das Verständnis menschlicher Moral eine Konzeption des menschlichen Subjekts zentral:

„a notion of human beings as real, substantial individuals with a stream of consciousness where perception and evaluation are constantly intermingled and often inseparable. What Murdoch demands in moral philosophy is a more substantial account of the human person; a reintroduction of an inner life, and an understanding of the contents of the human mind as full of moral significance.” (ibid. 156)

Ein genereller Fokus auf eine solche Konzeption des Subjekts wird von Hämäläinen nicht als Gemeinsamkeit der Diskussion dargestellt. Doch sind die moralische Wahrnehmung, die moralische Imagination, die Fähigkeit praktischen Urteilens, die moralische Entwicklung und die moralische Relevanz von Emotionen nicht losgelöst von einem partikulären Subjekt denkbar. Hinter, sowie vor der moralischen Handlung steht ein Subjekt, das als solches, mit seinen Erfahrungen, Wahrnehmungen, Fähigkeiten und Lebensrealitäten moralisch relevant ist. Diese fünf Charakteristika können daher als eine Tendenz verstanden werden, in der sich ein Fokus von allgemeinen Prinzipien hin zu den persönlichen Lebenswelten und handelnden partikulären *Subjekten* widerspiegelt. Eine solche Tendenz zeigt sich etwa in tugendethischen Ansätzen, bei welchen ein Fokus auf die Bildung eines moralischen Charakters gelegt wird,

sowie in (post-)wittgensteinschen, partikularistischen oder anti-theoretischen Ansätzen. Diese genannten ethischen Strömungen sind nach Hämäläinen jene, innerhalb derer eine Zuwendung zur Literatur erfolgt. Daher lassen sich Hämäläinens erste fünf Charakteristika unter die Tendenz eines Subjektfokus fassen.

Die Charakteristika der Inkommensurabilität von Werten, die Erweiterung des Konzepts der Moral, die Wirklichkeit der Moral als Bereich des Wissens sowie der Fokus auf der Partikularität stehen nicht direkt mit moralischen Subjekten in Zusammenhang, sondern stellen hingegen moralphilosophische Bestimmungen auf einer Metaebene dar; wobei der Begriff „Bestimmung“ hier missverständlich sein kann, da einige Denker:innen des „literary turn“, wie etwa Diamond, definitorische Bestimmungen der Moral ablehnen, bzw. offen lassen, was der Gegenstand der Moralphilosophie sein soll. Was unter Moralphilosophie fällt, bleibt demnach eine offene Frage (vgl. Diamond 2017, 7). Bei den Merkmalen der Inkommensurabilität von Werten, der Erweiterung des Konzepts der Moral, der Wirklichkeit der Moral als Bereich des Wissens und dem Partikularitätsfokus wird jedoch eine bestimmte Perspektive auf die Moralphilosophie zum Ausdruck gebracht. Die Annahmen, dass sich die Pluralität moralischer Werte nicht auf ein allgemeines Prinzip reduzieren lässt oder dass die Methode der traditionellen analytischen Moralphilosophie zu kurz greift, reflektieren zum einen den methodischen Zugang. Zum anderen bringen sie zum Ausdruck, was die Autor:innen des „literary turn“ unter dem Begriff der Moralphilosophie verstehen. Daher können diese vier Charakteristika auf einer Metaebene gesehen werden, da sie einen allgemeinen Zugang beschreiben, wie Moralphilosophie aufgefasst und ausgedrückt werden soll.

Um Diamonds und Singers Umgang mit narrativer Literatur nachzuvollziehen, ist für die vorliegende Arbeit eine Einteilung in die beiden Bereiche „moralphilosophischer Zugang“ und „Subjektfokus“ sinnvoll. Hämäläinens Charakteristika weisen einen engen Zusammenhang auf. Um etwa bei Diamond nachzuverfolgen, wo sich in ihren Texten die Merkmale finden lassen, ist eine gesonderte Betrachtung etwa der moralischen Imagination, der moralischen Wahrnehmung und der *phronesis* nur erschwert möglich, da sich die Charakteristika gegenseitig bedingen und somit an denselben Textstelle finden lassen. Dies gilt ebenso für die Inkommensurabilität moralischer Werte, die eng an die Vorstellung eines erweiterten Moralphilosophiebegriffs geknüpft ist. Um in weiterer Folge Diamond und Singer zu analysieren, bieten sich daher die Überkategorien des „moralphilosophischen Zugangs“ und des „Subjektfokus“ an, da somit in der Analyse Redundanzen vermieden werden können. Gleichzeitig lassen sich nicht in jedem Text, der dem „literary turn“ zugerechnet werden kann,

alle neun Charakteristika finden. Daher ist es für die Analyse von Diamonds und Singers tierethischen Werken sinnvoll, die Überkategorien des „Subjektfokus“ und des „moralphilosophischen Zugangs“ zu verwenden. Die jeweiligen Begriffe der Charakteristika werden dabei weiterhin in den beiden Kategorien verwendet, um die Differenziertheit von Hämäläinens Analyse beizubehalten. Mit den beiden Bereichen, die Hämäläinens Charakteristika des „literary turn“ zusammenführen, kann systematisch aufgezeigt werden, wie Diamond - und in späterer Folge auch Singer - sich in die Diskussion von Literatur in der Moralphilosophie einreicht und welche Funktion narrative Literatur bei ihr einnimmt.

4. Cora Diamond und narrative Literatur

Neben zentralen Figuren der narrativen Bewegung in der analytischen Moralphilosophie wie Nussbaum, Murdoch und Richard Rorty, befasst sich auch die Wittgensteinianerin und Tierethikerin Diamond in ihrem philosophischen Denken mit narrativer Literatur. Im Folgenden soll auf Diamond als Vertreterin des narrativen Zugangs zur Moralphilosophie eingegangen werden. Die Artikel „Anything but Argument?“ (1995), „The Difficulties of Reality and the Difficulties of Philosophy“ (2003) und „Eating Meat and Eating People“ (1978) bilden hierfür die Grundlage, da sie sowohl Diamonds narrative Methode, als auch ihr tierethisches Denken zum Ausdruck bringen. Die systematische Herausarbeitung von Hämäläinen dient dabei als methodischer Zugang, wobei ihre Charakteristika unter den beiden Aspekten der Subjektzentriertheit sowie des moralphilosophischen Zugangs zusammengefasst werden.

4.1 Moralphilosophischer Zugang

Die Erweiterung des Moralphilosophie-Begriffs und der Methode philosophischen Denkens (vgl. 3.8) ist ein zentraler Aspekt in Diamonds Denken, der sich in allen drei Artikeln, die hier herangezogen werden, zeigt. So kritisiert Diamond etwa in „Eating Meat and Eating People“ die gängige philosophische Methode in der Tierethik, nach gemeinsamen biologischen Merkmalen zu suchen, die Wesen moralisch berücksichtigungswürdig macht und auf dieser Basis den Kreis der moralischen Gemeinschaft zu erweitern. Insbesondere kritisiert sie Singers *Animal Liberation*, in welchem diese Vorgehensweise, allein biologische Fakten als moralisch relevant zu betrachten, als Grundlage dient. Singer geht davon aus, dass die Empfindungsfähigkeit als kleinster biologischer Nenner fungiert und als Kriterium für die

moralische Berücksichtigung herangezogen werden soll.³ Diamond hingegen legt einen Fokus auf die menschliche Praxis in der Moral sowie auf die Bedeutung von Konzepten. So hat etwa das Konzept des Mensch-Seins moralische Relevanz. Dieses ergibt sich nicht aus einer Summe biologischer Charakteristika, sondern aus der gelebten Praxis. Mit dem Fokus auf der lebensweltlichen Bedeutsamkeit ist der Begriff des Menschen kein bloßer biologischer Fakt und die Bedeutung des Menschen nicht rein argumentativ zugänglich (vgl. etwa Huth 2016, 257). Diamond zeigt dies anhand des Beispiels auf, dass Menschen keine Menschen essen, was nicht auf das utilitaristische Konzept der Leidverminderung zurückzuführen ist. Die Bedeutung des Mensch-Seins sieht sie in der moralischen Praxis begründet, die einen Verzehr von Tieren im Unterschied zu dem von Menschen als denkbar erscheinen lässt.

„[...] [A]gain, it is not respect for our interests which is involved in our not eating each other. These are all things that go to determine what sort of concept ‘human being’ is. Similarly with having duties to human beings. This is not a consequence of what human beings are, it is not justified by what human beings are: it is itself one of the things which go to build our notion of human beings. And so too – very much so – the idea of the difference between human beings and animals. We learn what a human being is in – among other ways – sitting at a table where WE eat THEM.” (Diamond 1978, 469–70)

Anstatt Tiere anhand Fakten, wie etwa ihrer Empfindungsfähigkeiten, zu beurteilen, vertritt Diamond ein Konzept der Mitgeschöpflichkeit, nach welchem Tiere als Schicksalsgenoss:innen in der Sterblichkeit zu sehen sind, als „fellow creatures“ und „fellows in mortality“ (ibid. 474). Wie in der Einleitung erläutert wurde, nähert sich Diamond diesem Begriff narrativ an; sie liefert keine biologischen oder argumentativen Definitionen, sondern beschreibt ihr Konzept mit dem Gedicht „Kohlmeise“, bzw. im englischen Originaltitel „Titmouse“, von de la Mare (siehe Anhang). Damit drückt sich der Anspruch aus, den Vertreter:innen des „literary turn“ teilen, philosophisches Denken über Argumente hinaus mit narrativen Ansätzen zu erweitern. Was Diamond mit ihrem Begriff auszudrücken versucht, entzieht sich traditionellen philosophischen Methoden. Es ist vielmehr eine existenzielle Erfahrung der gleichzeitigen Nähe und Distanz, die nur literarisch vermittelt werden kann.

Versteht man den Begriff des Mitgeschöpfs in einem weiten Sinn, kann darin Hämäläinens Merkmal der Inkommensurabilität moralischer Werte (vgl. Kapitel 3.7) gesehen werden. Was für Diamond an nicht-menschlichen Tieren relevant ist, kann nicht auf übergeordnete Werte wie die Würde oder das Gute reduziert werden. Vielmehr lässt ihr Begriff eine Vielzahl von Werten zu, die ausgehend von dem Begriff des Menschen auf das Konzept des Mitgeschöpfs ausgeweitet werden, wobei darin etwa Begriffe wie die Würde enthalten sein können; Diamond

³ Auf diesen Aspekt wird im Kapitel „5.1 Grundzüge Singers Tierethik“ genauer eingegangen.

nennt in „Eating Meat and Eating People“ auch die Idee des Respekts vor dem partikulären Leben eines Tieres oder das Mitgefühl. Letzteres sieht sie als zentrales Konzept an, welches in Argumenten wie von Singer, keine Beachtung findet. „[A]nd I should note that the connection between pity and sparing someone’s life is wholly excluded from vegetarian arguments [...] – it has no place in the rhetoric of a ‘liberation movement’.” (ibid 475)

Auch in „Anything but Argument?“ argumentiert Diamond gegen die geläufige Annahme, dass moralphilosophisches Denken und Überzeugen ausschließlich in argumentativer Form erfolgen sollen. Sie nimmt dafür die Diskussion von Ohara O’Neill über einen tierethischen Text von Stephen Clark als Anlass. Letzterer zieht für seine Überlegungen literarische Texte heran, was O’Neill als unpassende Methode kritisiert, um Leser:innen zu überzeugen, ihr Verhalten gegenüber Tieren zu ändern. Diese Diskussion – um die Betonung von philosophischer Relevanz von Literatur und der Ablehnung von Literatur – kann mit Mulhall in der Tradition des antiken Streits zwischen Philosophie und Literatur verstanden werden (Mulhall 2009, 4). Diamonds Reaktion auf O’Neills kantianischen Ansatz ist somit eine Neuauflage des antiken Streits zwischen Philosophie und Literatur, der eingangs kurz geschildert wurde. Für Diamond liegt der Annahme, dass Moralphilosophie ausschließlich mittels systematischer Argumente erfolgen soll, ein bestimmtes Moralverständnis zugrunde. Dieses wäre nicht im Stande, die moralische Kraft von Literatur, die Clark in seinem Text vermittelt, die aber auch Leser:innen literarischer Romane begegnet, zu erklären (vgl. Diamond 1995, 291). Diamond reiht sich somit in die Kritik ein, die narrative Ansätze verfolgen, dass das Moralverständnis traditioneller analytischer Moralphilosophie zu eng gefasst wäre und darüber hinaus die reine Argumentation nicht immer eine adäquate Methode darstellt, um moralisch relevante Aspekte abzubilden. „Now, argument is simply one way to approach moral questions.” (ibid. 292) Für Diamond gibt es andere Wege, um etwa Akteur:innen von einer moralischen Perspektive auf Tiere zu überzeugen – nämlich die Literatur und Lyrik. O’Neills Behauptung, dass Versuche moralischer Überzeugung nur rational mittels Argumentation erfolgen könne, ist für Diamond nicht haltbar. Dies würde bedeuten, dass moralisches Denken nicht in Essays, Gedichten und Erzählungen stattfinden könne – was aber anhand vieler literarischer Beispiele widerlegt werden kann. Dabei ist nicht nur der erzählte Inhalt von moralischer Relevanz, sondern auch die Form der Narration, wie auch andere Denker:innen (etwa Nussbaum 1992, 3) betonen. Der moralische Gehalt eines literarischen Werks wird demnach verkürzt oder geht verloren, versucht man diesen auf ein Argument herunterzubrechen: „the moral force of the poem is created by the way objects are described and feelings given in connection with each other“ (Diamond 1995, 298).

Clark, dessen methodischen Zugang Diamond dem O’Neills vorzieht, fügt in seinem tierethischen Text ein Gedicht ein. Für Diamond ist die Intention dahinter augenscheinlich. Was das Gedicht aufzeigen soll und was bei den Lesenden hervorgerufen werden soll, ist für diese nachvollziehbar, solange deren Lesen nicht reduktiv erfolgt. „What thought the placing of the poem there shows and what thought it asks of the reader is clear enough, if, that is, we read with habits other than those of philosophers trained to look *only* for assertion and argument.“ (ibid. 303) Darin zeigt sich auch, dass Diamond nicht grundlegend systematisches Argumentieren ablehnen möchte, sondern dieses als nur *einen* möglichen Pfad unter vielen versteht. Ihre Kritik richtet sich vielmehr gegen die dogmatische Annahme, dass das Ideal moralischen Denkens als systematische Argumentation als allgemeingültig verstanden wird. Neben Clark – und Diamond – gibt es eine Vielzahl anderer Denker:innen, die von einer anderen Sichtweise auf Moralität ausgehen; was sie eint, ist ihre Annahme, dass Moralität die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit zugrunde liegt, moralisches Vorstellungsvermögen oder moralische Wahrnehmung zu etablieren (vgl. ibid. 306) – welche wiederum in der Auseinandersetzung mit Literatur erlernt und geschärft werden können.

4.2 Subjektfokus

Für Diamond ist somit, wie für andere Vertreter:innen des „literary turn“, die moralische Imagination und Wahrnehmung relevant (vgl. Kapitel 3.1 und 3.2). Wie sie in „Anything but Argument?“ erläutert, wird Clark dafür kritisiert, keine Argumente für die moralische Berücksichtigungswürdigkeit nicht-menschlicher Tiere anzuführen. Stattdessen stützt er sich darauf, wie seine Leser:innen Tiere wahrnehmen, bzw. wahrnehmen sollen – nämlich als den Menschen verwandt. Damit würde er an Emotionen appellieren, was jedoch jene – so der Einwand – die nicht schon von der gleichen Perspektive ausgehen, nicht überzeugen kann. Dem Einwand liegt für Diamond jedoch eine vereinfachte Art zugrunde, moralisch zu denken. Für sie hat jemand, der nicht gelernt hat, mit dem Herzen zu antworten – „to respond with the heart“ (Diamond 1995, 298) – nicht gelernt zu denken, da Nachdenken eine Reflexion mit angemessenen Emotionen erfordert: „Poetry then helps develop the heart’s capacities that are the basis for the moral life by deepening our emotional life and our understanding of it.“ (ibid. 298-299) Jene, die noch keine verschiedenen Perspektiven, wie die des „Herzens“, für die Clark plädiert, eingenommen haben, haben laut Diamond ihre Fähigkeit der moralischen Vorstellungskraft noch nicht ausreichend eingeübt. Der Versuch, moralische Imagination zu

erweitern, kann durch narrative Literatur erfolgen, was für Diamond kein reines Unterfangen von Romanschriftsteller:innen ist, sondern ebenso ein philosophisches (vgl. *ibid.* 294).⁴

Der Übergang von konkreten Emotionen zu einem globaleren Bild moralischer Werte, dass diese über persönliche und subjektive Neigungen hinausgehen, kann laut Diamond auch ohne ausschließlich analytische Argumentation oder allgemeine Prinzipien erfolgen, wenn auch Clarks Ansatz für Leser:innen verschlossen bleibt, die nur nach letzteren Ausschau halten.

„The answer he gives is that the transition depends on our coming to attend to the world and what is in it, in a way that will involve the exercise of all our faculties; and that religion, poetry, and science, if uncontaminated by self-indulgent fantasy, are the most important modes of thought leading to that kind of attentive imaginative response to the world.” (*ibid.* 296)

Es soll also nicht darum gehen, als moralische Akteur:innen und Denker:innen einen einzigen neutralen, unparteilichen Standpunkt einzunehmen, der nur ein uneinholbares Ideal darstellen kann. Dies würde die Pluralität anderer Standpunkte verkennen. Vielmehr ist es wichtig, mittels Imagination sich andere Perspektiven vorstellen und dadurch auch wahrnehmen und eröffnen zu können. Literatur wiederum kann diese Einstellung gegenüber der Welt schärfen. Für Diamond sind mehrere Perspektiven auf Moralität möglich, und sie lehnt dogmatische Zugänge ab, die grundlegende Regeln darüber aufstellen wollen, wie Moralphilosophie betrieben werden soll, was diese unpersönlicher erscheinen ließe, als sie tatsächlich wäre. „[T]hat in a way makes it sound more of an impersonal matter than it is; for our views on this point show as nothing else in philosophy does so clearly how we see ourselves, what we take to be ourselves most truly and what we find it difficult to own.” (*ibid.* 307)

Dass das Subjekt als solches eine moralisch relevante Rolle einnimmt, zeigt sich auch deutlich in Diamonds Aufsatz „The Difficulties of Reality and the Difficulties of Philosophy“ (2003). Darin geht sie auf drei Beispiele ein, die diese Schwierigkeiten aufzeigen sollen. Diamond versteht darunter Erfahrungen, die ein Subjekt in der Realität macht, die sich dem Denken widersetzen und schmerzhaft oder erstaunliche Unerklärbarkeiten aufzeigen. Eine solche Schwierigkeit, eine „Difficulty of Reality“, stellt für die Protagonistin von Coetzees *The Lives of Animals*, auf das Diamond eingeht, der Umgang mit Tieren dar. Diese fühlt sich von dem Horror, der Tieren von der Gesellschaft angetan wird, verfolgt und verwundet, sowie auch von dem Bewusstsein darüber, dass diese Tatsache von vielen Menschen (unverwundet) hingenommen wird. Die gängigen Interpretationen von *The Lives of Animals*, etwa von Singer

⁴ In diesem Abschnitt wird sichtbar, wie eng Hämäläinens Charakteristika zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. An Diamonds Auseinandersetzung mit Clark zeigen sich die Charakteristika des Fokus auf den Emotionen, die moralische Imagination und die moralische Wahrnehmung an der gleichen Stelle. Daher ist eine Zusammenführung der Merkmale in die Kategorien „Subjektfokus“ und „moralphilosophischer Zugang“, wofür in Kapitel 3.10 argumentiert wurde, bei der Analyse von Diamonds Text sinnvoll.

und Amy Gutmann, verstehen den Roman hinsichtlich eines ethischen Anliegens und einer Argumentation, dass Tiere moralisch zu berücksichtigen sind und wie diese behandelt werden sollen. (vgl. Diamond 2003, 47–48) Die Erzählung wird auf eine Argumentation reduziert, die auf eine moralische Gleichbehandlung abzielt und sich dem Diskurs um Tierrechte einreihet. Für Diamond sind diese Interpretationen verkürzt, da sie alle die Bedeutung der verwundeten Frau verkennen. „For none of the commentators does the title of the story have any significance in how we might understand the story in relation to our own lives, the lives of the animals we are.” (ibi. 49) Moralisch relevant ist das erfahrende Subjekt, die Entwicklung, die die Protagonistin durchmacht, nicht der propositionale Gehalt – „propositional idea contents“ Hämäläinen 2015, 108 – der Erzählung, die daraus extrahiert werden kann.

Versteht man den Text aus der Perspektive der verwundeten Frau, zeigt sich, dass die Herangehensweise, das Thema als moralphilosophische Problemstellung zu fassen, einen Teil der Wunde von Elizabeth Costello ausmacht. Als Tier, als das sie sich wahrnimmt, hat diese Art der Argumentation keine Bedeutung. Für Costello weist die Dichtung mehr Potenzial auf, adäquat auf diese Schwierigkeit der Welt zu antworten, da diese es ermöglicht, sich nicht von der Körperlichkeit und Animalität zu entfernen, die auch Menschen aufweisen. (vgl. Diamond 2003, 51–53) Der Literatur wird somit mehr Potential beigemessen, die Partikularitäten ihrer Lebensrealität auszudrücken, als der Form der Argumentation. Der Versuch, die Schwierigkeit der Realität, die hier in der Mensch-Tier-Beziehung besteht, anzunehmen, kann wie bei Costello zur Verwundung führen und zu körperlich spürbarer Isolation. (vgl. ibid. 55-57) Moralphilosophische Debatten lenken von dieser Schwierigkeit ab, sie verwandeln Körper in Fakten, denen je nach Ansatz moralische Relevanz zu- oder abgesprochen wird. „[P]hilosophy does not know how to inhabit a body (does not know how to treat a wounded body as anything but a fact).” (ibid. 59) Das Gefühl von Unverständlichkeit und Horror übersteigt das rationale Verstehen, wie Coetzee’s Protagonistin aufzeigt. Dass es Wesen gibt, die den Menschen sowohl sehr ähnlich als auch unähnlich zugleich sind, Gefährten und zugleich distant sind; der Verzehr dieser „other animals“ zeigt das schwierige Verhältnis zwischen den Gemeinsamkeiten und Unterschieden auf. (vgl. ibid. 61)

Interessanterweise scheint Diamonds Begriff des Mitgeschöpfs genau diese Schwierigkeit zu beinhalten. Die Ähnlichkeiten, die menschliche mit nicht-menschlichen Tieren verbinden, sind durch die Betonung auf das Präfix „Mit-“ enthalten. Dies verdeutlicht Diamond etwa mit der Boots-Metapher, die eingangs kurz erläutert wurde. „[I]t [the notion of fellow creature] means a being in a certain boat, as it were, of whom it makes sense to say, among other things, that it

goes off into Time's enormous Nought, and which may be sought as *company*." (Diamond 1978, 474) Auch Haushofer drückt einen ähnlichen – bereits eingangs zitierten – Gedanken in narrativer Form aus. „Die Katze und ich, wir waren aus demselben Stoff gemacht, und wir saßen im gleichen Boot, das mit allem, was da lebte, auf die großen dunklen Fälle zutrieb.“ (Haushofer 2009, 201-202) Dabei ist dieser selbe „Stoff“, aus dem Mitgeschöpfe gemacht sind, nicht biologisch zu verstehen. Das Konzept der Mitgeschöpflichkeit drückt vielmehr eine existenzielle Erfahrung der gleichzeitigen Nähe und Distanz aus; Nähe, die sich aus den Gemeinsamkeiten wie der Körperlichkeit, Vulnerabilität und Zeitlichkeit ergibt und Distanz, da es sich bei dem Mitgeschöpf um eine Form der Alterität handelt. Für Diamond ist der Mitgeschöpf-Begriff als labil bzw. „labile“ (Diamond 1978, 474) zu verstehen, der sich exakter Bestimmungen entzieht, aber literarisch vermittelt werden kann, wie etwa das Gedicht von de la Mare oder auch Haushofers Beschreibung aufzeigen. Der Mitgeschöpf-Begriff beinhaltet eine Konfrontation des Selbst mit sich und dem anderen. Die Auseinandersetzung mit sich selbst und das Verständnis des Selbst – was unter anderem die Bedeutung beinhaltet, was es heißt ein Mensch zu sein – ist für das Verständnis des anderen erforderlich. Dadurch wird es möglich, im anderen, im nicht-menschlichen Gegenüber, Ähnlichkeiten zu erkennen, wodurch sich Aspekte des Konzepts des Mensch-Seins auf Tiere ausweiten lassen. Mit der Erfahrung gleichzeitiger Nähe und Distanz sitzen menschliche Tiere mit Mitgeschöpfen im gleichen Boot und steuern auf die „großen dunklen Fälle“ (Haushofer 2009, 202) zu. Hier leistet es die Narration, zu einem Verständnis des Selbst und des anderen zu gelangen, durch die erklärende Kraft der Narration, wie mit Velleman gezeigt wurde. Velleman verdeutlicht, dass die Struktur der Narration durch die emotionale Kadenz ein Verständnis ermöglicht, das über den bloßen Inhalt des Erzählten oder eine Akkumulation biologischer Fakten hinaus geht. Zudem ist durch die Formgleichheit zu Emotionen ein Verstehen auf einer körperlichen Ebene möglich. Das erklärende Potential der Narration geht somit über ein rein rationales Verstehen hinaus.

Darüber hinaus scheint der Begriff des Mitgeschöpfs Hämäläinens Charakteristika, die der Subjektzentriertheit zugeordnet wurden (Kapitel 3.1 – 3.6), zu beinhalten. Um Wesen die Bedeutung des Mitgeschöpfs zuschreiben zu können, müssen deren moralisch relevante Aspekte wahrgenommen werden. Es in seinen Ähnlichkeiten zu erkennen, beinhaltet die Perspektivenübernahme bzw. das Vermögen, sich in andere hineinzusetzen. Auf dieser Basis kann ein praktisches Urteil erfolgen, um die Handlungen, die das Wesen adressieren oder miteinbeziehen, so anzupassen, wie es das Konzept des Mitgeschöpfs erfordert. Da das Verständnis des Selbst und des anderen ein nie abgeschlossener Prozess ist, findet sich in dem Konzept auch die Idee moralischer Entwicklung des Charakters moralischer Akteur:innen.

Zuletzt wird mit Diamonds Ansatz der Erweiterung menschlicher Konzepte wie Respekt oder Mitgefühl mit Mitgeschöpfen auch ein Fokus auf die Rolle der Emotionen gelegt.

5. Peter Singer und narrative Literatur

Der Fokus auf Emotionen, wie er sich bei Diamond findet, und andere Charakteristika des „literary turn“ in der Moralphilosophie, scheinen bei Singer kaum eine Rolle zu spielen. Sein naturalistischer und rationalistischer Ansatz lässt erwarten, wenig Überschneidungspunkte mit Literatur aufzuweisen. Tatsächlich ist aber auch bei Singer eine Auseinandersetzung mit der Literatur und Narration angelegt, wenngleich sich diese stark von der Diamonds unterscheidet. Eine Analyse davon, inwieweit narrative Literatur in Singers Tierethik eine Rolle spielt, kann daher als Illustration davon dienen, welcher Umgang mit Literatur trotz Bezügen auf literarische Werke nicht in den des „literary turn“ fällt. Das folgende Kapitel dient daher auch als eine Art negativ Bestimmung des „literary turn“ sowie als Grundlage, anhand derer die verschiedenen Zugänge von Diamond und Singer verglichen werden können. Als Struktur dienen wiederum Hämäläinens Charakteristika, die unter dem „moralphilosophischen Zugang“ und dem „Subjektfokus“ zusammengefasst werden, wie im Kapitel 3.10 ausgeführt wurde.

5.1. Grundzüge Singers Tierethik

Singers *Animal Liberation* gilt als eines der Begründungswerke der modernen Tierethik, das dieser zur Formierung zu einer eigenständigen Disziplin verhalf. In diesem Buch fordert Singer die Erweiterung der Gemeinschaft der moralisch zu Berücksichtigenden: auch nicht-menschliche Tiere sollen in den Kreis der Berücksichtigungswürdigen aufgenommen werden. Die hierfür moralische Intuition, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu berücksichtigen, ist fest in Vorstellungen von Moral verankert und bietet die Möglichkeit zur Erweiterung der moralischen Gemeinschaft. Alle Menschen – zumindest seit dem 20. Jahrhundert – sollen gleichbehandelt werden (vgl. Grimm/Wild 2020, 68-69). Da sich jedoch jedes Individuum signifikant von anderen unterscheidet, kann die Gleichheit keine faktische sein, sondern eine moralische. „Equality is a basic ethical principle, not an assertion of fact.“ (Singer 2011, 20) Würde man die faktische Gleich- oder Ungleichheit von Individuen heranziehen, würde dies dazu führen, dass diese ungleiche Behandlung erfahren würden. Zieht man etwa empirische Unterschiede von Intelligenz heran, müssten Menschen, die weniger Intelligenz aufweisen, anders behandelt werden, als intelligentere. Dies würde dazu führen, dass etwa vulnerable Gruppen wie Kinder oder Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, weniger moralische Beachtung finden würden.

Eine solche Auffassung von Gleichheit steht jedoch in Konflikt mit moralischen Intuitionen (vgl. Grimm/Wild 2020, 69). Es kann daher nicht die faktische Gleichheit sein, die moralisch

relevant ist. Vielmehr geht es um die gleiche Berücksichtigung vergleichbarer Interessen (vgl. Singer 2011, 20). Dieses Gleichheitsprinzip der gleichen Beachtung der Interessen („the principle of equal consideration of interests“ *ibid.* 21) ist es, das nach Singer ausgeweitet werden soll.

„There *are* important differences between humans and other animals, and these differences must give rise to some differences in the rights that each have. Recognizing this obvious fact, however, is no barrier to the case for extending the basic principle of equality to nonhuman animals.“ (Singer 1976, 150)

Empfindungsfähige Tiere sollen demnach die gleiche moralische Berücksichtigung erhalten, wie Menschen. Das Gleichheitsprinzip bezieht sich dabei auf die Gleichheit der moralischen Berücksichtigung, welche nicht gleichbedeutend ist mit gleicher Behandlung oder gleichen Rechten. Wer als „gleich“ im Sinne der moralischen Berücksichtigung gilt, soll nicht an Faktoren wie Intelligenz, Sprache oder Fähigkeit des moralischen Urteilens festgemacht werden, da dies nur auf die faktische Gleich- oder Ungleichheit betreffen würde. „It is an implication of this principle of equality that our concern for others ought not to depend on what they are like, or what abilities they possess“ (*ibid.* 153). Was laut Singer stattdessen als Kriterium für moralische Berücksichtigung gelten soll, ist die Empfindungsfähigkeit, bzw. die Fähigkeit, Leid und Freude zu empfinden. Für Singer ist die Empfindungsfähigkeit notwendig dafür, Interessen zu haben. „The capacity for suffering and enjoying things is a pre-requisite for having interests at all, a condition that must be satisfied before we can speak of interests in any meaningful way.“ (*ibid.* 154) Die Interessen, die Wesen mit Empfindungsfähigkeit entwickeln, gelten für Singer, zumindest während seiner Zeit als Präferenzutilitarist,⁵ als Einheit moralischer Berücksichtigung. Moralisch relevant sind erfüllte oder frustrierte Interessen. Somit ist auch die, von fast allen Tieren geteilte, Fähigkeit, Interessen zu haben, und nicht etwa Charakteristika, die nur der Spezies Mensch zugeschrieben werden, die Eigenschaft, die moralische Berücksichtigung bedingt und fordert. Zusammen mit dem Gleichheitsprinzip ergibt das für Singer folgendes: „the interests of every being affected by an action are to be taken into account and given the same weight as the like interests of any other being.“ (Singer 2015, 33)

Jedes vergleichbare Interesse soll also die gleiche Beachtung finden. Singer unterscheidet dabei zwischen vitalen und trivialen Interessen. Erstere beziehen sich etwa auf grundlegende Interessen, wie etwa das Interesse an Wohlbefinden und daran, keinen Hunger zu leiden, während zweitere sich auf weniger tiefgreifende Interessen beziehen, wie etwa die Vorliebe,

⁵ Singer vertritt bis ungefähr 2014 einen Präferenzutilitarismus, den er mit der Arbeit am Werk *The Point of the Universe*, das er zusammen mit Katarzyna de Lazari-Radek verfasste, zugunsten eines hedonistischen Utilitarismus aufgab. (vgl. Singer 2016c, 69)

Fleisch wegen des Geschmacks zu essen, obwohl Alternativen zur Verfügung stehen. Ein vitales Interesse kann dabei nicht mit einem trivialen aufgewogen werden (vgl. Grimm/Wild 2020, 65). Mittels utilitaristischen Kalküls bzw. Aggregationsprinzip wird festgestellt, welche die moralisch richtige Handlung sein soll; nämlich jene, die zur Maximierung erfüllter Interessen und zur Minimierung frustrierter Interessen führt. Für die Weise, wie dies erfolgen soll, bedient sich Singer einer Methode, die sich auch bei anderen Moralphilosophen, wie etwa John Rawls (vgl. Singer 2011, 10) findet. Die ethische Überlegung soll von einem unparteilichen Standpunkt aus geschehen, um sicherzustellen, dass jedes einzelne Interesse die gleiche Beachtung erhält. Damit soll verhindert werden, dass Entscheidungen nach der moralisch richtigen Handlung aus Eigeninteresse erfolgen. „[T]hat prevents those choosing from knowing whether they will be the ones who gain or lose by the principles they select.” (ibid. 10-11)

Mit dem unparteilichen Standpunkt als Voraussetzung bzw. Methode, jedes Interesse gleichermaßen zu beachten, der Bezugnahme auf das Gleichheitsprinzip und dem Fokus auf individuelle Interessen, die sich mit der Empfindungsfähigkeit und nicht etwa mit der Fähigkeit, rational zu denken, begründen, richtet sich Singers Argumentation gegen Ansätze, die die moralische Berücksichtigung mit Spezieszugehörigkeit begründen und rein Menschen vorenthalten. Solche Ansätze diskriminieren für Singer nicht-menschliche Tiere und sind daher „speziesistisch“. Unter Speziesismus ist analog zu anderen Diskriminierungsformen, wie etwa Rassismus, die Unterdrückung von Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Spezies zu verstehen. „[T]he speciesist allows the interests of his own species to override the greater interests of members of other species.” (Singer 1976, 154) Singer erläutert dies anhand des „Arguments der Randfälle“. Wenn ein:e Experimentator:in von Tierversuchen nicht dazu in der Lage ist, Experimente auch an menschlichen Waisenkindern durchzuführen, ist die Bereitschaft, nicht-menschliche Tiere für Versuche heranzuziehen diskriminierend und ein Fall von Speziesismus. „[A]dult apes, cats, mice and other mammals are more aware of what is happening to them, more self-directing and, so far as we can tell, at least as sensitive to pain, as any human infant.” (ibid. 156) Kinder und etwa Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung weisen weniger Bewusstsein ihrer Umgebung gegenüber auf und verfügen unter Umständen über weniger Schmerzempfindsamkeit als Tiere. Trotzdem Tiere für Versuchszwecke zu verwenden, ist demnach speziesistisch.

Singers *Animal Liberation* lieferte wichtige Argumente für eine bessere Behandlung nicht-menschlicher Tiere und beeinflusste Leser:innen und Tierrechtsbewegungen. Sein Ansatz stieß jedoch auch von mehreren Seiten, etwa der feministischen Theorie, Moralphysiologie, oder

Ansätzen Wittgensteinschem Relationalismus, auf Kritik, die insbesondere die entscheidende Rolle von Emotionen bei moralischer Urteilsbildung und der moralischen Entwicklung herausstreichen, welche bei Singer außen vorgelassen würden. (vgl. Monsó/Grimm 2019, 10) Singer würde davon ausgehen, dass es möglich ist zu verstehen, warum tierliches Leid verringert und vermieden werden sollte, ohne menschliche Konzepte und Emotionen wie bspw. Mitleid auf Tiere auszuweiten. So verweist etwa Diamond darauf, wie wichtig Konzepte wie das Mitleid für die Moral sind, die bei Singer jedoch keine Beachtung finden. „*Pity is another central concept here [...]; and I should note that the connection between pity and sparing someone's life is wholly excluded from vegetarian arguments [...] – it has no place in the rhetoric of a 'liberation movement'.*” (Diamond 1978, 475) Singers argumentative und rationalistische Vorgehensweise verkenne die Wichtigkeit von Emotionen in der Moral, obwohl diese laut empirischer Moralpsychologie eine wichtige Rolle spielen, insbesondere um von einem moralischen Urteil zur Handlung zu gelangen (vgl. Monsó/Grimm 2019, 10).

Mit der Reduktion moralischer Akteur:innen auf abstrakte unparteiische Beobachtende, die den Fokus auf die größtmögliche Summe an Interessensbefriedigung aller Beteiligten legen sollen, scheint sein Ansatz wenig Übereinstimmungen mit den Aspekten aufzuweisen, die den „literary turn“ charakterisieren. Dies legt auch die Phrase „Philosophy's awkward Relation to Literature“ nahe, mit der die Einleitung des Bandes *J. M. Coetzee and Ethics: Philosophical Perspectives on Literature* betitelt ist, den Singer zusammen mit Anton Leist herausbrachte. Der Titel lässt auf einen eher skeptischen und pessimistischen Zugang zu der Beziehung zwischen Philosophie und Literatur schließen, der sich von dem des „literary turn“ unterscheidet. Singer und Leist stellen in der Einleitung die Frage, warum die Literatur überhaupt für die Philosophie eine Rolle spielen soll.

„Why should philosophers and writers, readers of philosophical literature and readers of the belles lettres, be interested in each other? In actual fact, they rarely are, but once in a while a philosopher strikes a chord with the readers of fine literature, and, vice versa, a writer of poetry or novels provokes philosophers to read him.” (Leist/Singer 2010, 1)

Interessanterweise weist jedoch auch Singer einen Umgang mit Literatur auf, wenngleich er sich von dem Diamonds unterscheidet. Im Folgenden wird darauf eingegangen, wie Singer narrative Literatur in seinem moralphilosophischen Denken verwendet und ob sich die oben behandelten Charakteristika nach Hämäläinen darin finden lassen.

5.2 Moralphilosophischer Zugang

Was laut Hämäläinen eine wichtige Rolle bei den Ansätzen der Denker:innen des „literary turn“ einnimmt, ist die Betonung der Inkommensurabilität moralischer Werte (vgl. Kapitel 3.7). Die Komplexität moralischen Denkens lässt sich in diesen Ansätzen nicht einem übergeordneten Wert oder einem allgemeinen Prinzip unterordnen. Bei Singer hingegen ist es der Gesamtnutzen, der eine Handlung als moralisch richtig qualifiziert. Das Erreichen der Befriedigung maximaler Interessen (in seiner Zeit als Präferenzutilitarist) oder des maximalen Glücks (als hedonistischer Utilitarist) stehen bei Singer im Vordergrund. Singers utilitaristische System ist nach diesen Werten ausgerichtet. Andere Faktoren spielen allenfalls eine instrumentelle Rolle. Für Singer geht es nicht darum, die Komplexität moralischer Werte aufzuzeigen, sondern vielmehr darum, ein System aufzustellen, um eine klare Handlungsanweisung zu erhalten. „[A]n ethical judgment that is no good in practice must suffer from a theoretical defect as well, for the whole point of ethical judgments is to guide practice.“ (Singer 2011, 2)

Ein weiterer Kritikpunkt stellt in der Ethik/Literatur-Diskussion die Form moralphilosophischen Schreibens und Argumentierens dar. Manche relevanten Aspekte der Moral können für die Vertreter:innen damit nicht wiedergegeben werden und bedürfen anderer Formen (vgl. Kapitel 3.8). Analytisch argumentatives Schreiben stellt demnach nur *eine* mögliche Form neben anderen dar, wie etwa dem literarischen Schreiben. Während in der Ethik/Literatur-Diskussion dafür plädiert wird, dass moralphilosophisches Denken nicht ausschließlich in der Form analytischer Argumente erfolgen muss, sondern auch mit literarischem Schreiben ausgedrückt werden kann, sieht Singer in der Literatur weniger eine philosophische Methode, sondern eine Ergänzung zu philosophischem Denken. In der Einleitung zu *J. M. Coetzee and Ethics: Philosophical Perspectives on Literature* ziehen Singer und Leist eine Linie zwischen pragmatischen und postmodernen Philosoph:innen und analytischen und naturalistischen Philosoph:innen. Erstere würden die Philosophie als solche bzw. ihre Methoden kritisieren und in der Literatur einen geeigneten Ausweg suchen. Die zweite Kategorie hingegen, zu der sich Singer selbst zählen lässt, sieht in der Literatur mehr einen Zusatz zur Philosophie. „Philosophers who still favor the ideas of the Enlightenment see literature as a supplement to philosophy and the sciences, something to be made use of educationally and politically for an improved way of life.“ (Leist/Singer 2010, 5) Ein solcher Gebrauch von Literatur in moralphilosophischem Denken, der mehr auf den Inhalt abzielt, als die literarische Form selbst als relevant betrachtet, wird von Hämäläinen als „rhetorischer Gebrauch“ bezeichnet (vgl. Hämäläinen 2015, 143). Dieser steht im Kontrast zu den Ansätzen

des „literary turn“, die einen substantiellen Gebrauch von Literatur aufweisen und davon ausgehen, dass sich narrative Literatur nicht auf ihren Inhalt oder ein Argument reduzieren lässt.

Als rhetorischer Gebrauch lässt sich auch Singers literarischer Shakespeare Verweis einordnen, der sich in *Practical Ethics* finden lässt. Hier nimmt er Bezug auf Macbeth, der über die Ermordung an Duncan sinniert.

„When Macbeth, contemplating the murder of Duncan, admits that only ‘vaulting ambition’ drives him to do it, he is admitting that the act cannot be justified ethically. [...] If I am to defend my conduct on ethical grounds, I cannot point only to the benefits it brings me. I must address myself to a larger audience.” (Singer 2011, 10)

Macbeth erkennt, dass sein Handeln ethisch nicht zu rechtfertigen ist, da dieses nur nach dem Eigennutzen ausgerichtet ist. Ethisches Handeln jedoch muss universell begründbar sein. Dies ist es, was Singer anhand des Macbeth Verweises ausdrücken möchte. Singer dient der Verweis als Illustration und Beispiel für seine eigene Argumentation für einen unparteilichen und universalen Standpunkt. Das Zitat aus Macbeth soll verdeutlichen, wie wichtig es für das Design seiner Theorie ist, von individuellen Vorlieben Abstand zu nehmen, und sich stattdessen bei moralischem Nachdenken darüber, welche Handlung erfolgen soll, eine neutrale Perspektive einzunehmen, die alle rational Denkenden einnehmen würden. Die Literatur wird hier somit wieder rhetorisch verwendet, als Supplement zu einer philosophischen Argumentation.

5.3 Subjektfokus

Anders als Vertreter:innen des „literary turn“ legt Singer *keinen* Fokus auf das partikuläre Subjekt. Zwar finden in Singers Ansatz empfindungsfähige Individuen sehr wohl Beachtung; die partikulären Subjekte hingegen, mit eigenen Wahrnehmungen, Erfahrungen und subjektiver Perspektive, sind jedoch in Singers moralischer Deliberation hinderlich. Es lassen sich zwar auch bei Singer einzelne Aspekte finden, die unter die von Hämäläinen ausgearbeiteten Charakteristika der moralischen Imagination (vgl. Kapitel 3.2) oder die Rolle der Emotionen fallen (vgl. Kapitel 3.6) können, was im Verlauf dieses Kapitels ausgeführt wird. Allerdings sind diese bei Singer nicht als an partikuläre Perspektiven gebunden zu verstehen, sondern aus einer allgemeinen, universalisierbaren Perspektive. Wie auch anhand der Macbeth Referenz deutlich wurde, liegt Singers Fokus vielmehr auf der Abstraktion eines partikulären Standpunkts des Subjekts, hin zu einem unparteilichen Standpunkt.

„From an ethical perspective, it is irrelevant that it is I who benefit from cheating you and you who lose by it. Ethics goes beyond ‘I’ and ‘you’ to the universal law, the universalizable judgment, the standpoint of the impartial spectator or ideal observer, or whatever we choose to call it.” (Singer 2011, 11)

Diese hypothetische Abstraktion weg vom einzelnen Subjekt mit partikulärem Standpunkt, hin zu einem neutralen Individuum wurde eingehend kritisiert. Tom Regan etwa, ein prominenter Vertreter der Tierrechtstheorie, kritisierte schon früh Singers utilitaristischen Ansatz. Darin würden sowohl moralische Akteur:innen als auch Patient:innen nicht ihrer selbst willen bzw. aufgrund ihres inhärenten Wertes moralisch zählen, sondern nur als Behälter fungieren.

„One way of diagnosing its fundamental weakness is to note that it assumes that both moral agents and patients are, to use Singer’s helpful terminology, *mere receptacles* of what has positive value (pleasure) or negative value (pain). They have no value of their own; what has value is what they contain (i.e., what they experience).” (Regan 2004, 205)

Der Behälter selbst verfügt über keinen Wert, es ist der Inhalt, die Empfindungen und Interessen, die als wertvoll gelten. Regan hingegen postuliert den inhärenten Wert aller Lebewesen – aller „subjects-of-a-life“ (ibid. 243). Das Gefäß selbst – das partikuläre Individuum – erhält nach Regan moralischen Wert, welcher sich nicht auf seinen Inhalt reduzieren lässt. (vgl. ibid. 236) Sowohl moralische Objekte als auch Subjekte sollen ihrer selbst willen, bzw. aufgrund ihres inhärenten Wertes geachtet werden.

Für Singers Moralverständnis ist die Abstraktion weg vom partikulären Subjekt bzw. der damit einhergehenden subjektiven Perspektive zugunsten eines universalen und unparteilichen Standpunktes grundlegend. Die partikulären Subjekte sind für Singer nur dahingehend interessant, als sie Interessen haben können bzw. Freude und Leiden empfinden können. Dies steht in starkem Kontrast zu den Ansätzen des „literary turn“, in welchem gerade den Partikularitäten und Erfahrungen der einzelnen Subjekte moralische Relevanz zugeschrieben wird. Bei Singer findet somit eher eine „Abwendung“ vom partikulären Subjekt und der subjektiven Perspektive statt. Für seine Theorie von Relevanz ist mehr ein allgemeines, neutrales und hypothetisches Subjekt, kein partikuläres, reales und körperliches.

Von diesem Subjektverständnis ausgehend findet sich jedoch auch bei Singer eine Bezugnahme auf die Imagination (vgl. Kapitel 3.2), die ein wichtiges Charakteristikum der literarischen Bewegung in der Moralphilosophie darstellt. Interessanterweise verweist Singer bei seiner Diskussion der Imagination auf ein literarisches Werk. Dieser Verweis erfolgt im Kontext der Frage „What’s Wrong with Killing?“, der Singer in dem gleichnamigen Kapitel in *Practical Ethics*, nachgeht. Darin versucht Singer zu beantworten, ob es möglich ist, den Wert verschiedener Leben zu vergleichen. Obwohl für Singer die Interessen aller empfindungsfähigen Wesen gleich zu gewichten sind, kann er sich als Präferenz-Utilitarist trotzdem diese Frage stellen. Wesen, die über ein Selbstbewusstsein verfügen, können Präferenzen haben, die in die Zukunft gerichtet sind, anders als solche, die nicht über ein

Selbstbewusstsein verfügen. Die Frage danach, was an der Tötung von empfindungsfähigen Wesen falsch ist, kann daher je nach Vorhandensein eines Selbstbewusstseins anders beantwortet werden. Wird ein Tier, das über keine in die Zukunft gerichteten Interessen verfügt, schmerzfrei getötet, ist dies für Singer moralisch unproblematisch (vgl. Grimm/Wild 2020, 67), da dadurch keine zukünftigen Interessen frustriert werden. Aus dieser Perspektive ist die Frage nach einer unterschiedlichen Wertzuschreibung verschiedener Leben trotz prinzipieller Gleichgewichtung von Interessen möglich. Um einen solchen Wertevergleich vornehmen zu können, benötigt Singer Wissen um die verschiedenen Seins-Zustände anderer Wesen sowie einen neutralen Ausgangspunkt, von welchem aus ein Vergleich erst möglich wird. Auf analytisch argumentativer Weise lässt sich eine solche Position schwer herbeiführen. Daher greift Singer hierbei auf die Imagination zurück, die er unter Bezugnahme eines literarischen Werks erläutert. „Imagine that I have the peculiar property of being able to turn myself into an animal, so that like Puck in *A Midsummer Night's Dream* ‘sometimes a horse I’ll be, sometimes a hound’.” (Singer 2011, 90) Lesende sollen sich zunächst vorstellen, wie Shakespeares Charakter über die Fähigkeit zu verfügen, sich in die Gestalt verschiedener Tiere hineinzusetzen und deren mentale Zustände zu erleben.

„Suppose that when I am a horse, I really am a horse, with all and only the mental experiences of a horse, and when I am a human being, I have all and only the mental experiences of a human being. Now let us make the additional supposition that I can enter a third state in which I remember exactly what it was like to be a horse and exactly what it is like to be a human being. What would this third state be like? In some respects – the degree of self-awareness and rationality involved, for instance – it might be more like a human existence than an equine one, but it would not be a human existence in every respect. In this third state, then, I could compare horse existence with human existence.” (ibid. 90-91)

Erst, wenn man die Perspektive des Pferdes eingenommen hat und nachvollziehen kann, welche Bedeutungen Dinge in der Welt für ein Pferd haben, kann Singer den Wert des Lebens des Pferdes ermitteln. Vergleichbar mit dem Wert eines menschlichen Lebens wird dieser erst, wenn sich anschließend in eine Perspektive imaginiert wird, die weder menschlicher noch pferdischer Natur, sondern neutral ist. Es soll also ein unparteilicher Standpunkt eingenommen werden, den Singer auch im Kontext der Interessenabwägung postuliert. Die durch Shakespeares *A Midsummer Night's Dream* angeregte Imagination ist für Singer von moralischer Bedeutung. Ohne sich vorstellen zu können, wie es ist, ein anderes Wesen zu sein, ist es schwierig bis unmöglich, Informationen darüber zu erhalten, was das Leben eines Pferdes *für das Pferd* ausmacht. Erst durch die Imagination kann den Leben verschiedener Wesen moralischer Wert zugeschrieben werden.

Allerdings scheint sich Singers Verwendung der Imagination von dem Gebrauch der moralischen Imagination im „literary turn“ zu unterscheiden. Die Imagination an sich, das Hineinversetzen in andere (Wesen) allein, ist noch keine moralische Handlung bzw. noch nicht moralisch relevant. Es reicht nicht aus, sich in die Perspektive eines Wesens hineinzusetzen, um anzuerkennen, dass dieses moralisch zu respektieren ist. Es bedarf eines Prinzips, das die Angelegenheit erst moralisch macht. Das Prinzip, auf das sich Singer dabei beruft ist das Grundprinzip des Präferenzutilitarismus: „*Maximiere erfüllte Interessen, minimiere frustrierte Interessen*“. Wesen, für die der Tod eine Frustration von Interessen darstellt, stehen also prima facie unter Tötungsschutz. Für Singer sind das nur Tiere, die zukunftsgerichtete Interessen haben: nur Tiere, deren mental Kapazitäten dazu ausreichen, Interessen für die Zukunft zu haben, sind vom Tod geschädigt, da dieser ihre Interessen frustriert. Entsprechend ist der Tod für ein Wesen auch in dem Maß schlecht, in dem es zukunftsgerichtete Interessen hat. Für Singer ergibt sich nun der moralische Wert eines Wesens aus dem *Vergleich* der verschiedenen Seins-Weisen hinsichtlich des Vorhandenseins eines Zukunftsbewusstseins; und dieser Wert ist es, der die Frage „What’s Wrong with Killing?“ beantwortet. Die Imagination *als solche* dient daher nicht als moralische Methode, wie bei Denker:innen des „literary turn“. Auch der Verweis auf die Literatur stellt keine Methode für ihn dar, um die limitierte Sprache der Philosophie zu erweitern, mit der die Bedeutung der Imagination verloren gehen würde. Vielmehr dient ihm der literarische Verweis als Veranschaulichung, um die Fähigkeit der Imagination zu illustrieren. Es wäre daher auch denkbar, seinen Punkt als philosophisches Gedankenexperiment zu formulieren, welches literarischen Verweisen entbehrt.

Weder die Literatur noch eine distinktiv *moralische* Imagination im Sinne Hämäläinens scheinen bei Singer daher eine zentrale Rolle zu spielen. Die Imagination, mit welcher sich erst in die Schuhe (bzw. Hufe) eines Pferdes und dann auf einen neutralen Standpunkt versetzt werden kann, ist für Singer begrenzt. „Undoubtedly, this scenario requires us to suppose a lot of things that could never happen and some things that strain our imagination.“ (Singer 2011, 91) Anstatt die moralische Relevanz der Imagination zu betonen, verweist Singer darauf, dass diese nicht unbedingt ein geeignetes Instrument darstellt. „How we should go about doing this is another question, and I have nothing better to offer than the imaginative reconstruction of what it would be like to be a different kind of being.“ (ibid.) Wie genau der Vorgang, sich in andere Realitäten hineinzusetzen erfolgen soll, bleibt für Singer also offen. Obwohl Singer an dieser Stelle auf ein literarisches Werk, *A Midsummer Night’s Dream* verweist (vgl. ibid. 90-91), geht er nicht auf die Fähigkeit der Imagination ein, die von der Literatur vermittelt wird und die Lesende erlangen, wenn sie mit den Wahrnehmungen und Realitäten von

Protagonist:innen konfrontiert werden; vielmehr verweist Singer auf einen fiktiven Charakter, der über die Fähigkeit verfügt, sich tatsächlich in andere Wesen zu verwandeln.

Neben der moralischen Imagination ist die Betonung der Rolle der Emotionen in der Moral (vgl. Kapitel 3.6) ein weiteres zentrales Merkmal des „literary turn“. Auch wenn Singer für seinen rationalistischen und naturalistischen Ansatz kritisiert wurde, der diese Rolle der Emotionen verkennen würde, scheint diesen doch ein gewisser Stellenwert eingeräumt zu werden. So evoziert Singer in *Animal Liberation* mit dichten Beschreibungen über menschenbedingtes Tierleid bewusst Emotionen wie Betroffenheit und Empörung. Im dritten Kapitel von *Animal Liberation Now* etwa erläutert Singer, wie während der Corona Pandemie eine geplante Tötung durch Überhitzung von 243.016 Schweinen von Veterinären vorgenommen wurde.

„Workers locked the pigs, in groups of about 1,500 adults or 3,700 infant pigs, into each barn. The teams running the operation then shut off the ventilation and used heaters and a steam generator to raise the temperature inside the barns above 130°F (54°C), with at least 90 percent humidity. In some cases, temperatures reached as high as 170°F (76.7°C). The veterinarians recorded the length of time between the moment the pigs were locked in the barns and the moment the desired temperature was reached and, from there the ‘time to silent’ – that is, the time when the pigs stopped squealing or moving. They reported that for the majority of the pigs it took about 30 minutes for the temperature inside the barns to reach 130°F, and a further 65 minutes from that time until the pigs were silent and still, although one cycle took more than 2.5 hours. The infant pigs died slightly faster. This procedure was carried out 138 times, until all the pigs were dead. [...] The veterinarians estimated that in the United States during 2020 one million pigs were, to use their euphemism, ‘depopulated’.” (Singer 2024, 107-108).

Da während der Pandemie die Schlachthäuser geschlossen wurden, wofür die Schweine eigentlich bestimmt waren, musste eine Alternative gefunden werden. Weder eine andere Unterkunft, noch andere Methoden für eine schnellere Tötung wären zur Hand gewesen. Dies erscheint plausibel, angesichts der unterbrochenen Produktions- und Versorgungsketten während der Pandemie. Allerdings handelte es sich bei den Betroffenen um Lebewesen: „But the industry we are concerned with here produces sentient animals, not toilet paper.” (ibid. 108) Singer bedient sich hier bewusst einer narrativen Schreibweise. Diese ist nicht nüchtern analytisch, sondern zielt darauf ab, bei den Leser:innen ein Bild zu erzeugen, das Emotionen über die grausame Behandlung von Menschen gegenüber anderen empfindungsfähigen Wesen hervorrufen soll. Wenngleich sich Singer in dem Abschnitt nicht auf Literatur bezieht, schreibt er in erzählerischem Stil über das Geschehene. Seine Schilderungen in *Animal Liberation Now* begleiten die anderen, argumentativeren Kapitel. Diese Vorgehensweise findet sich schon in der ersten und in den folgenden Ausgaben von *Animal Liberation*. Auch dort schildert Singer, welchen Gräueltaten nicht-menschliche Tiere durch menschliche ausgesetzt sind. Damit schafft er einen emotionalen Unterton für seine Argumente. Setzt Singer mit seinen Beschreibungen

gezielt Emotionen ein, um seine Leserschaft von seinen Argumenten zu überzeugen und um sie zu moralischem Handeln zu motivieren? Für die Tugendethikerin Rosalind Hursthouse liegt genau darin, in den evozierten Emotionen, der Erfolg von *Animal Liberation* (zumindest primär bei den nicht-philosophischen Leser:innen) – wobei sich Hursthouse auf die 1990 erschienene Ausgabe von *Animal Liberation* bezieht. „It is clear from Amazon.com reviews of Singer’s *Animal Liberation* that its unique contribution to converting people to the animal liberation cause is largely due to the way it calls forth its readers’ virtue of compassion.” (Hursthouse 2011, 119) Was Singers Werk so überzeugend macht, ist für Hursthouse die Art und Weise, wie Emotionen, insbesondere Mitgefühl, evoziert werden. Trotz seines rationalistischen Ansatzes, der Emotionen keinen Platz in der philosophischen Deliberation einräumt, sieht Hursthouse paradoxerweise gerade bei diesen die Überzeugungskraft von Singers Werk. Demnach müsste Emotionen bei Singer ein zentraler Stellenwert eingeräumt werden. Doch können Singers Beschreibungen als Narrationen bezeichnet werden? Hierbei lässt sich auf Vellemans Prämissen zu der erklärenden Kraft von Narrativen zurückgreifen (vgl. Kapitel 2.2). Nach Velleman ist eine Beschreibung von Ereignissen dann ein Narrativ, wenn sie eine emotionale Kadenz hervorrufen und abschließen kann (vgl. Velleman 2003, 18). Singers Beschreibungen rufen Emotionen hervor, wie aus dem Beispiel der getöteten Schweine hervorgeht. Doch werden diese Emotionen, wie etwa Wut und Betroffenheit, nur evoziert und nicht zu einem Ende geführt. Es wird also mit den Schilderungen keine emotionale Kadenz bis zu deren Abflachen gespannt. Vielmehr werden die Emotionen nur punktuell hervorgerufen. Mit Velleman lässt sich daher sagen, dass Singers Schilderungen keine Narrative bilden, sondern Beschreibungen darstellen, die nur mit dem Beginn eines Narrativs eine Strukturähnlichkeit aufweisen. Das Verständnis seiner Beschreibungen resultiert daher nicht aus der Struktur der Narration „in emotional terms“ (ibid. 19). Diese Konklusion ist wenig verwunderlich, da Singer die Struktur der Literatur nicht als moralisch anerkennt, sondern diese nur rhetorisch nutzt. Singer selbst ist sich bewusst, dass seine Ausführungen Emotionen evozieren, sie spielen für ihn aber höchstens eine untergeordnete Rolle, wie er im Vorwort zur ersten Edition von *Animal Liberation*, die sich auch in der 40jährigen Ausgabe findet, ausdrückt.

„[T]here are passages that will arouse some emotions. These will, I hope be emotions of anger and outrage, coupled with a determination to do something about the practices described. Nowhere in this book, however, do I appeal to the reader’s emotions where they cannot be supported by reason. When there are unpleasant things to be described it would be dishonest to try to describe them in some neutral way that hid their real unpleasantness.” (Singer 2015, 22)

Die Emotionen sind demnach eher Nebenprodukte, die im besten Fall zu einer moralischen Handlung motivieren. Sie sind Teil einer akkuraten Beschreibung davon, wie nicht-menschliche Tiere behandelt werden. Es ist jedoch die Rationalität, über die ein moralisches Urteil erfolgt.

Auch die moralische Überzeugung ist für Singer nicht über Emotionen zu erreichen oder mittels der erklärenden Kraft der Narration; sie kann nur aus der Vernunft resultieren. Die Begründung, warum bestimmte Handlungen unterlassen werden sollen, ist keine emotionale. „It is an appeal to basic moral principles which we all accept, and the application of these principles to the victims [...] is demanded by reason, not emotion.” (ibid.) Damit kommt wieder Singers Anspruch nach universaler Gültigkeit moralischer Prinzipien zum Ausdruck, die sich auch in seinem Postulat eines unparteilichen Standpunkts finden. Noell Birondos Beschreibung der Motivation rationalistischen Denkens in der Moral, deren Anforderung es ist, sowohl universell gültig als auch notwendig zu sein, lässt sich auch bei Singer als rationalistischen Anspruch finden. „[Rationalism is] the deep-seated conviction that the requirement of morality are both *universal* (applying equally to everyone) and *necessary* (such that moral requirements could not have been different than they actually are).” (Birondo 2017, 2) Emotionen sind dabei keine Voraussetzung für moralisches Denken. Deren Rolle ist daher eine grundlegend andere, als bei Denker:innen, die sich dem narrativen Turn zuordnen lassen.

Trotz seiner Beschreibungen von menschenbedingtem Tierleid, die Emotionen hervorrufen, kommt ihnen nach Singer beim moralischen Nachdenken und Urteilen keine Funktion zu. Da Emotionen subjekt- und kontextabhängig sind, würden diese mit der Annahme universeller Gültigkeit moralischer Prinzipien konfliktieren, was für rationalistische Denker:innen eine Voraussetzung der Moral darstellt. Auch die Fähigkeit von Emotionen, moralische Handlungen zu motivieren, sieht Singer kritisch. „Our emotions often motivate us to do what is right, but they are equally likely to motivate us to do what is wrong. In making ethical decisions, it is our ability to reason – not our ability to feel [...] that should play a crucial role” (Singer 2016b).

Somit lässt sich Singer trotz seiner Verwendung literarischer Verweise und spezifischer Verwendung von Imagination und Emotionen in der Moralphilosophie von den Ansätzen des „literary turn“ abgrenzen. Sein Umgang mit Literatur zielt auf die Illustration seiner Argumente ab und unterscheidet sich von einem substantiellen Umgang. Auch seine eigenen erzählenden Schilderungen können - mit Velleman - nicht als Narrative oder narrative Literatur eingestuft werden. Inwieweit Singers Zugang vom „literary turn“ zu unterscheiden ist, wird anhand der Auseinandersetzung des Romans *The Lives of Animals* von J. M. Coetzee aufgezeigt, anhand dessen Diamond und Singer verglichen werden können.

6. Literatur im tierethischen Kontext: J. M. Coetzee und Cora Diamond vs. Peter Singer

Wie anhand der Debatte von Diamond und O'Neill verdeutlicht wurde, wird die Rolle der Literatur auch im tierethischen Kontext diskutiert. Wie weit hier die Zugänge auseinander gehen können, zeigt sich etwa in der diversen Interpretation des Romans *The Lives of Animals* von J.M. Coetzee. Coetzees Erzählungen eignen sich besonders, um die Verbindung von narrativer Literatur und Moralphilosophie aufzuzeigen. In seinen Werken bearbeitet er philosophische Themen und lässt philosophische Figuren auftreten, wobei sich sein Schreiben innerhalb der narrativen Literatur befindet. Auch für Singer und Leist ist Coetzee ein wichtiger Autor, dessen literarische Werke sich für eine philosophische Auseinandersetzung eignen.

„Why should philosophers and writers, readers of philosophical literature and readers of the belles lettres, be interested in each other? In actual fact, they rarely are, but once in a while a philosopher strikes a chord with the readers of fine literature, and, vice versa, a writer of poetry or novels provokes philosophers to read him. John M. Coetzee is surely a candidate for this second category [...]” (Leist/Singer 2010, 1)

Sowohl Singer als auch Diamond beziehen sich auf Coetzees Roman *The Lives of Animals*. Singer kommentiert die Erzählung, in dessen Zentrum die Protagonistin Elizabeth Costello steht, selbst in narrativer Form. Diamond wiederum geht sowohl auf Coetzees Text ein, als auch auf die verschiedenen Kommentare zum Roman. Innerhalb der Tierethik spielt die Literatur auch bei anderen Denker:innen eine Rolle, etwa bei Alice Crary (2016) und Mulhall (2009). Die Interpretationen von *The Lives of Animals* von Diamond und Singer im Vergleich zeigen auf, wie unterschiedlich die Auseinandersetzung mit Literatur erfolgen kann. In den folgenden Abschnitten werden Singers und Diamonds verschiedene Zugänge zur Literatur anhand von *The Lives of Animals* aufgezeigt. Dabei wird zunächst auf die unterschiedliche Form der Denker:innen eingegangen, mit der sie auf Coetzees Werk eingehen. Dies ist hinsichtlich der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von narrativer Literatur und Moralphilosophie interessant, da Singers Interpretation in narrativer und Diamonds Auseinandersetzung in philosophischer Form erfolgt. Anschließend wird aufgezeigt, wie sich die beiden Ansätze hinsichtlich einer argumentativen und einer literarischen Zugangsweise unterscheiden. Im dritten Abschnitt wird untersucht, was für inhaltliche Unterschiede sich aus den verschiedenen Zugängen in Bezug auf die Ethik der Mensch-Tier-Beziehung, insbesondere auf die Begriffe der Nähe und der Distanz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren ergeben. Abschließend werden Diamonds und Singers Ansätze hinsichtlich einer rhetorischen und einer

substanziellen Verwendung von Literatur gegenübergestellt, was es ermöglicht, ihre Nähe oder Differenz zu Denker:innen des „literary turn“ aufzuzeigen.

6.1 Form der Auseinandersetzung

Singer versteht Coetzees Erzählung als einen Beitrag zum Tierrechts-Diskurs, wie Tiere behandelt werden sollen und welche moralische Berücksichtigung ihnen zukommen soll. Dabei schreibt Singer seinen Kommentar selbst in Form einer fiktionalen Erzählung, in welcher Peter, ein Tierethiker, seine Tochter Naomi und ihr Hund Max als Protagonist:innen auftreten. Der fiktive Peter, der dazu eingeladen wurde, einen Kommentar zu Coetzees Erzählung zu verfassen, diskutiert mit seiner Tochter über seine Schwierigkeit, nicht-philosophische Literatur philosophisch zu kommentieren. So beschreibt der Protagonist Peter seiner Tochter sein Problem:

„You know how next month I'm going to Princeton to respond to that South African novelist, J. M. Coetzee, who's giving a special lecture about philosophy and animals? This is his lecture. Except that it isn't a lecture at all. It's a fictional account of a female novelist called Costello giving a lecture at an American university.” (Singer (2016a) [1999], 85)

Die Strategie, selbst in Form einer fiktionalen Geschichte zu antworten, kann nach Mulhall eine Möglichkeit darstellen, einer direkten Antwort und der intellektuellen Verantwortung über die darin vorgebrachten Argumente, auszuweichen. „Peter more specifically sees a means of advancing arguments without commitment, and otherwise avoiding intellectual responsibility” (Mulhall 2009, 62). Genau dies schreibt Singers Figur Peter nämlich Coetzee und Costello zu. Mit der Protagonistin Costello, die selbst ein fiktiver Charakter ist, und für Singer philosophisch unbefriedigende Argumente liefert, muss Coetzee keine „intellektuelle Verantwortung“ über diese Argumente übernehmen. Eine solche Ausflucht wäre nur in fiktionaler Literatur möglich, in welcher der Autor eine Differenzierung von der eigenen Person, dem/der Erzählenden und den Figuren vornehmen kann – anders, als in philosophischen Werken. Interessanterweise wird diese Trennung zwischen Autor und Erzähler bzw. zwischen Autor und Protagonist im Fall von Singer und Peter verwischt. Nicht nur die Namensgleichheit weist auf eine Identifikation des Autors mit dem Erzähler hin, auch seine Tätigkeit als Tierethiker sowie die Tatsache, dass Singer auf Coetzees Vorlesungen einen Kommentar schreiben soll, spricht dafür, dass Peters Kommentar auch Singers Zugang wiedergibt.

Diamonds Interpretation von Coetzees Roman sowie ihre Auseinandersetzung mit den Kommentaren von Singer und anderen liegt hingegen in der Form eines philosophischen Fachaufsatzes vor, der unter dem Titel „The Difficulty of Reality and the Difficulty of

Philosophy“ erschienen ist. Darin stellt sie literarische Bezüge her, insbesondere zu einem Gedicht von Ted Hughes und zu Coetzees Roman, und reflektiert die Bedeutung literarischer Texte für die Moralphilosophie. Zwar übt Diamond grundlegend Kritik an der traditionellen Philosophie, bzw. der Ansicht, dass nur argumentatives Denken als philosophisches verstanden werden kann; gleichwohl bewegt sich ihr Schreiben formal innerhalb der Konventionen eines philosophischen Papers. Singer hingegen wählt die Form einer fiktionalen Erzählung, in der er die Rolle der Literatur innerhalb der philosophischen Auseinandersetzung aber als vergleichsweise begrenzt erscheinen lässt.

6.2 Argumentativer vs. literarischer Zugang

Singer interpretiert Coetzees literarischen Text mit einem argumentativen Zugang. Er fasst die Ausführungen der Protagonistin als Argumente auf. Die Argumente, die Costello laut Singer in *The Lives of Animals* vorbringt, würden auf einen radikalen Egalitarismus abzielen; einen Egalitarismus, der radikaler ist, als Singer ihn selbst vertritt (vgl. Singer 2016a [1999], 86). Denn Singer geht zwar von einer gleichen Berücksichtigung von menschlichen und nicht-menschlichen empfindungsfähigen Tieren und deren Interessen aus. Bei der Frage aber, was falsch an der Tötung von Lebewesen ist, ergeben sich für Singer je nach Vorhandensein eines Zukunftsbewusstseins signifikante moralische Unterschiede.

„Obwohl Singers Argument auf einem Egalitarismus aufbaut, demzufolge die Interessen jedes Individuums gleich viel zählen, zeigt sich an diesem Beispiel [der Tötung] im Resultat doch eine hierarchische Position, die innerhalb der moralischen Gemeinschaft Unterschiede anerkennt.“ (Grimm/Wild 2020, 74)

Während Singer also unterschiedliche Wertungen zulässt, versteht er Costello dahingehend, dass sie für eine absolute Gleichstellung von menschlichen und nicht-menschlichen Tieren argumentiert. Dabei speise sich nach Leist und Singer Costellos Position aber nicht aus rationalen Argumenten, wie das bei Singer der Fall ist. „[T]he extension of human awareness to include animals is urged not by rational argument but by immediate acquaintance with animal suffering.“ (Leist/Singer 2010, 10) Vielmehr bediene sich Costello der narrativen Literatur und der moralischen Imagination, um in unmittelbarer Nähe das Leid von Tieren erfahrbar zu machen und Tieren den gleichen moralischen Stellenwert wie Menschen einzuräumen. „The poet’s imaginative identification with animals is suggested as sufficient proof for the ethical inclusion of other beings, lifting animals up to eye level with humans.“ (ibid.) Da Singer Costello dahingehend interpretiert, dass die Imagination bei ihr als hinreichendes Argument gelte, spielt sich sein Verständnis ihrer Position innerhalb des Paradigmas des Arguments ab,

auch wenn er Costellos Argumente als schwach und ihre Ausführungen als eher zusammenhangslos und abschweifend ansieht.

Für Diamond hingegen bringt Coetzees Protagonistin etwas anderes zum Ausdruck. „For none of the commentators does the title of the story have any significance in how we might understand the story in relation to our own lives, the lives of the animals we are.” (Diamond 2003, 49) Für Diamond handelt die Erzählung von einer verwundeten Frau (vgl. Kapitel 4.2), wobei gerade die Ansicht, die philosophische Form des Argumentierens wäre die einzig mögliche, einen Aspekt ihrer Wunde darstellt.

„In the life of the animal she is, argument does not have the weight we may take it to have in the life of the kind of animal we think of ourselves as being. She [Costello] sees our reliance on argumentation as a way we may make unavailable to ourselves our own sense of what it is to be a living animal.” (ibid. 53)

In ihrer Existenz als verwundetes Tier, hat das Argument keinen oder einen viel geringeren Stellenwert als für Menschen, die rationales Argumentieren als einzige Form des Nachdenkens verstehen. Für Diamond stellt die Argumentation eine Form von Distanzierung dar, die von der Lebenswelt, die wir mit nicht-menschlichen Tieren teilen, abstrahiert. Wichtige moralische Aspekte, die alle „fellow creatures“ aufweisen, da sie in ihrer körperlichen Form die Zeitlichkeit und die Entwicklung zum Tod teilen, gehen dadurch verloren - insbesondere Vulnerabilität und körperliche Erfahrung.

Während für Singer Costellos „rambling“ (Singer 2016a, 91) ein Ausdruck für eine Schwäche in der Argumentation darstellt, kann dieses mit Diamond als Ausdruck ihrer tiefen Verwundung verstanden werden. Anstatt ihre Bestürzung in rationalen Argumenten auszudrücken, versucht Costello, sich in tierische *Körper* hineinzusetzen. „[S]he aims to rely instead [...] upon our capacity to inhabit in imagination nonhuman animal bodies.” (Mulhall 2009, 73) Die Fähigkeit der Imagination ist hier also moralisch relevant, die durch die narrative Literatur, hier in Form eines Romans, ausgedrückt werden kann. Diamonds Interpretation von Coetzees Text, kann daher hinsichtlich eines literarischen Zugangs verstanden werden, da sie Costellos Ausführungen in Bezug auf die Relevanz der moralischen Imagination (Kapitel 3.2) und der Emotionen der Protagonistin (Kapitel 3.6) versteht.

Für Singer hingegen stellt die Literatur in diesem Kontext eher einen Mangel dar, da die fiktiven Charaktere keine „intellektuelle Verantwortung“ für ihre Argumente übernehmen müssen. Costellos Ausführungen erscheinen ihm – bzw. seinem Protagonisten Peter – daher als unklar und unzusammenhängend. Für Singer, der sich als rationalistischen Philosophen versteht, ist aber genau die Klarheit ein wichtiger Aspekt ethischer Theorien. Für Denker:innen des „literary

turn“, wie auch für Mulhall, sollte moralphilosophisches Denken jedoch auch auf etwas anderes abzielen. „But what if our concern were not clarity but understanding, or an engagement of our moral imagination with something resembling the texture and complexity of human reality?“ (Mulhall 2009, 26) Geht es nicht um die Klarheit, sondern vielmehr um ein moralisches Verständnis der Komplexität menschlicher und nicht-menschlicher Realität und um ein Sich-Hineinversetzen in andere Realitäten, wie etwa das Leid nicht-menschlicher Tiere und die damit einhergehende eigene Verwundung, ist die Literatur eine gewinnbringende Ausdrucksform.

Für Singer, der sich innerhalb des Paradigmas der Argumentation befindet, ist der Aspekt der Verwundung nur ein weiterer schwacher Punkt in der scheinbaren Argumentation für einen radikalen Egalitarismus, der Menschen auf verwundete Tiere reduziert. „Taking the point of the view of the suffering animal and reducing humans to suffering animals, as Elizabeth Costello does, is not a stable position, either.“ (Leist/Singer 2010, 11) Wie bereits erwähnt, bezieht sich in Singers Lesart Costellos Hauptargument für einen radikalen Egalitarismus auf die moralische Imagination. „If I can think my way into the existence of a being who has never existed, then I can think my way into the existence of a bat or a chimpanzee or an oyster, any being with whom I share the substrate of life.“ (Coetzee in Singer 2016a, 90) Wie im Kapitel 5.3 zu Singer bereits beschrieben wurde, sieht Singer die moralische Funktion der Imagination als begrenzt an. Er nennt sie zwar, um hypothetisch Informationen über andere Perspektiven zu erlangen, doch kann diese kein rationales Argument ablösen. Sie kann daher den radikalen Egalitarismus nicht begründen.

6.3 Nähe und Distanz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren

Aus der Perspektive eines literarischen Zugangs, geht durch den Argumentfokus ein wichtiger tierethischer Aspekt in *The Lives of Animals verloren*, die Relation zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren. Mit Diamond kann diese als komplex verstanden werden, die sowohl durch existenzielle Nähe als auch Distanz beinhaltet. Mit dem Fokus auf der moralischen Imagination, der in einem literarischen Zugang erfolgt, besteht zum einen die Möglichkeit, sich in andere Realitäten hineinzusetzen, wie Costello es aufzeigt. Sie nimmt sich als verwundeten und verwundbaren, tierlichen Körper wahr, was sie mit anderen Tieren verbindet. Zum anderen besteht eine unüberbrückbare Distanz zwischen dem Selbst und dem anderen. Zwischen der Nähe und der Distanz herrscht ein Spannungsverhältnis „within which the humanness of the other seems out of reach“ (Diamond 2003, 68). Die Spannung der Nähe

und Distanz besteht auch zwischen Costello, die sich mit ihrer Fähigkeit, in leidende Tiere hineinzusetzen, selbst verwundet und jenen, die sich dem Leid verschließen. Das Menschliche des Anderen („the humanness of the other“ *ibid*), der/die das Leid nicht anerkennt, scheint unerreichbar zu sein. Das Spannungsverhältnis stellt eine Schwierigkeit der Realität dar, die Diamond in ihrem Aufsatz beschreibt. „The ‘sick soul’ in the Coetzee lectures lets us see one of the difficulties of reality, the difficulty of human life in its relation to that of animals, of the horror of what we do, and the horror of our blotting it out of consciousness.“ (*ibid.* 55) Für Diamond wendet Costello keine Argumentation an - auch nicht für einen radikalen Egalitarismus - sondern führt als verwundetes Tier diese Schwierigkeit der Realität vor Augen.

Da Singer mit seiner Interpretation von *The Lives of Animals* den Roman in den Kontext eines argumentativen Diskurses stellt, wendet er sich (und die Lesenden) von diesen Schwierigkeiten ab (Mulhall 2009, 72), die Coetzee in Diamonds Lesart aufzuzeigen versucht. Er lenkt damit von einem spezifischen Menschenbegriff ab, eines menschlichen Tieres, der Menschen als vulnerable Wesen begreift, die von der eigenen Unfähigkeit eingeholt werden zu verstehen, was sie umgibt – und was sie (bei nicht-menschlichen Tieren) verantworten. Stattdessen zeigt sich im Kontext der Argumentation ein Menschenbegriff, der Menschen als rationale Wesen begreift, die sich dadurch von nicht-menschlichen fundamental unterscheiden.

„[T]hese philosophers [e.g. Singer] move themselves and us away [...] from the specific conception of the human animal (as capable of being wounded and haunted by the real, of suffering a painful inability to comprehend what is nevertheless undeniably there) that emerges from it, in favour of a very different conception.“ (*ibid.* 73)

Die Konzeption, die den Menschen als rationales Tier auffasst, verkennt bzw. verschleiert das existenzielle Näheverhältnis, in welchem Menschen und Tiere zueinanderstehen, was Diamond mit ihrem Begriff der „fellow creature“ und der bereits erläuterten Bootsmetapher (vgl. Kapitel 1 und 4.2) ausdrückt. Bei dem Fokus auf einem Menschenbegriff, der sich auf eine biologische Trennlinie beruft, was die Spezies Mensch im Gegensatz zu (einer Vielzahl an diversen Spezies von) Tieren ausmacht, geht das Bewusstsein über die Gemeinsamkeit in der Existenz verloren. Für Diamond liegt aber genau darin ein zentraler Punkt in Coetzees Roman. „For none of the commentators does the title of the story have any significance in how we might understand the story in relation to our own lives, the lives of the animals we are.“ (Diamond 2003, 49) Zum Einen wird darin die existenzielle Nähe zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren ausgedrückt, die in der Körperlichkeit, Verwundbarkeit und Zeitlichkeit liegt; „[I]t means being in a certain boat, as it were, of whom it makes sense to say, among other things, that it goes off into Time’s enormous Nought, and which may be sought as *company*.“ (Diamond 1978, 474) Andererseits enthält dieser Begriff und auch die Beschreibung von Costellos Verwundung die

unüberbrückbare und schmerzhaft Distanz, die sowohl zwischen Tieren und Menschen als auch zwischen dem Ich und dem Anderen besteht. Diese Distanz wird zu einem Teil der Wunde von Costello, die sich gleichzeitig durch ihre Verwundung von den anderen, sowohl ihrem Sohn und der Schwiegertochter, als auch den Zuhörer:innen ihrer Vorlesung, isoliert, und gleichzeitig isoliert wird. Diese (existenzielle) Distanz ist jedoch eine, die das Näheverhältnis nicht negiert oder auflöst, sondern in einem Spannungsverhältnis „daneben“ besteht bzw. bestehen kann. Sie unterscheidet sich somit von der Distanz, die die Nähe verschleiert und durch die Bestimmung des Menschen als rationales Tier hervorgebracht wird. Ein Verhältnis der gleichzeitigen Nähe und Distanz kann nicht in Begriffen der Argumentation ausgedrückt werden, sondern bedarf der Sprache der narrativen Literatur oder Poesie.

Ein solches Spannungsverhältnis zeigt sich beispielsweise zwischen der Erzählerin von Haushofers *Die Wand* und der Kuh Bella, für die erstere sorgt, seit sie ihr zugelaufen ist und gleichzeitig von ihr, der Kuh, versorgt wird, da sie dadurch Zugang zu Milch hat. Die Milch stellt für die Erzählerin ein lebensnotwendiges Nahrungsmittel dar, da Nahrung in der durch die Wand abgetrennten Waldregion rar ist.

„Und ich rede und rede, ich verspreche ihr ein neues Kalb, einen langen warmen Sommer, frisches grünes Gras, warme Regengüsse, die die Mücken verscheuchen und immer wieder ein Kalb. Und sie schaut mich an aus ihren sanft-verrückten Augen, drängt die breite Stirn an mich und läßt sich die Hornansätze kraulen. Ich bin warm und lebendig, und sie spürt, daß ich ihr wohlwill. Mehr werden wir nie voneinander wissen.“ (Haushofer 2009, 105)

Mit dem Verweis auf die Nähe und die Distanz mit der Bootsmetapher, die sich ebenfalls bei Haushofer finden lässt (vgl. Kapitel 1) sowie mit Diamonds Begriff der „fellow creature“ soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass Diamond die Differenz zwischen Menschen und Tieren auflösen möchte. In „Eating Meat and Eating People“ argumentiert sie gerade für die moralische Relevanz dieser Differenzierung (Diamond 1978, 470), die sich aus der Praxis ergibt. Vielmehr erfolgt dadurch ein Perspektivenwechsel, wodurch die Aufmerksamkeit von biologischen Kriterien und Fakten auf die existenzielle Nähe, die neben einer Distanz bestehen kann, verschiebt.

Dieser Aspekt des Verhältnisses der Nähe und Distanz zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren ist nach Diamond demnach tierethisch relevant. Ein grundlegendes Verständnis darüber kann nicht mittels eines rein argumentativen Zugangs erlangt werden, da dieser das Spannungsverhältnis verschleiert. Vielmehr wird ein solches Verständnis mit einem literarischen Zugang ermöglicht, in welchem narrative Literatur als Erweiterung der Methode von moralphilosophischem Denken (vgl. Kapitel 3.8) aufgefasst wird. Während in Singers Interpretation dieser Aspekt der Mensch-Tier-Beziehung keine Rolle zu spielen scheint, kann

bei Diamond die narrative Literatur, hier *The Lives of Animals*, als Vermittlerin eines Verständnisses dieser Relation dienen.

6.4 Rhetorischer vs. substantieller Umgang mit Literatur

Während Diamonds Auseinandersetzung mit *The Lives of Animals* ein Moralverständnis zeigt, das sie mit anderen Vertreter:innen des „literary turn“ teilt, weist Singers Kommentar einen anderen Umgang mit Literatur auf. In Singers Kommentar kommt ein rhetorischer Gebrauch der Literatur (vgl. Hämäläinen 2015, 143) zum Ausdruck, in welchem auf Aspekte reduziert wird, die für eigene philosophische Argumente oder Behauptungen angewendet werden. So entnimmt Singer Elemente aus der Erzählung, die ihm dazu dienen, seine eigenen Argumentationen anzustoßen und gegen mögliche Einwände abzusichern. Die literarische Form als solche weist für ihn keine oder wenig moralische Relevanz auf: „[...] I prefer to keep truth and fiction clearly separate.“ (Singer 2016a, 86) Für Singer scheint es möglich zu sein, die Erzählung auf ein darunterliegendes Argument oder eine darunterliegende Debatte zu reduzieren. In seinem Kommentar zu Coetzee reduziert er den Roman auf die Debatte über den Egalitarismus zwischen Menschen und Tieren. Er nimmt seine Lesart von Costello zum Anlass darauf hinzuweisen, dass ein radikaler Egalitarismus implausibel ist und um seine eigene Argumentation eines gemäßigeren Egalitarismus vorzustellen. Singers Protagonist Peter erklärt im Kommentar seinen tierethischen Ansatz und nimmt seine fiktive Tochter Naomie dafür als Gegenüber.

„Anyway, when I say that all animals – all sentient creatures – are equal, I mean that they are entitled to equal consideration of their interests, whatever those interests may be. Pain is pain, no matter what the species of the being that feels it. But I don’t say that all animals have the same interests. Species membership may point to things that are morally significant. When it comes to the wrongness of taking life, for example, I’ve always said that different capacities are relevant to the wrongness of killing.’ ,That’s a relief. When I was little I used to wonder who you would save if the house caught fire, me or Max.’“ (Singer 2016a, 87)

Mit der rhetorischen Herangehensweise an die Funktion der Literatur im tierethischen Kontext lässt sich Singer von dem Zugang unterscheiden, den Denker:innen des „literary turn“ aufweisen. So findet sich bei Singer auch in seinem Kommentar zu *The Lives of Animals* kein Fokus auf das partikuläre Subjekt (Kapitel 3.3) und dessen Emotionen (Kapitel 3.6). Die moralische Imagination (Kapitel 3.2), die Costello anwendet, liest Singer als schlechtes Argument und die Literatur spielt für ihn in diesem Kontext keine gewinnbringende Rolle. Vielmehr verschleiert sie für ihn die Verantwortung der Autor:innen und der fiktiven Figuren über ihre Argumentationen.

In Diamonds Auseinandersetzung mit Coetzees *The Lives of Animals* hingegen ist ein *Moralverständnis* und ein *Subjektfokus* ersichtlich, den sie mit Vertreter:innen des „literary turn“ teilt. Diamond rückt die verwundete Frau als erfahrendes und sich entwickelndes Subjekt (Kapitel 3.5) in den Fokus. Ihre Empfindungen der Betroffenheit und der Verwundung über die Schwierigkeit der Realität, was Tieren angetan wird und wie das verschwiegen wird, sind moralisch relevant. Darüber hinaus ist für sie ein reduktionistischer Zugang zur Moralphilosophie, der nur Argumentation als philosophische Form zulässt (Kapitel 3.8), mitverantwortlich für eine moralische Verwundung, da dieser die Vulnerabilität nicht fassen kann und eine Distanz zwischen den Philosophierenden und der moralischen Realität herstellt. Die Form des Philosophierens ist für Diamond somit moralisch relevant. Diamond verwendet hier einen „substantial use“ (Hämäläinen 2015, 143) von narrativer Literatur, wobei sich dieser Gebrauch stark auf die „morally thick nature“ (ibid) der Erzählung stützt. Einen solchen „substantial use“ weisen nach Hämäläinen Vertreter:innen des „literary turn“ auf,

„[Who] would pinpoint the significance of the particular situation, the specific people involved, the significance of thought and feeling as well as overt action, the importance of accurate perception, the preliminary and unfinished nature of practical human morality, and the impossibility of finding a moral code which would remove the individual and situational considerations that make moral conduct a thoroughly uncertain business.“ (ibid. 85)

Während also Singer die Literatur nur punktuell und rhetorisch verwendet und sich dadurch von Denker:innen des „literary turn“ unterscheidet, kann Diamond einem substantiellen Gebrauch und damit einhergehend der Bewegung zugerechnet werden.

7. Konklusion

Wie anhand der Auseinandersetzung mit Coetzees Erzählung *The Lives of Animals* verdeutlicht wurde, sind die Annahmen, welche Rolle narrative Literatur in der Moralphilosophie bzw. in der Tierethik spielen kann, sehr unterschiedlich. Während Diamond hierbei eine Sichtweise vertritt, die sie mit Denker:innen des „literary turn“ teilt, weicht Singer von dieser stark ab, wenngleich sich auch bei ihm literarische Verweise finden lassen.

Der Streit zwischen der Philosophie und der Literatur, wie er eingangs mit Mulhall (2009) beschrieben wurde, oder zwischen einer argumentativen und einer literarischen Zugangsweise, besteht daher auch in der Disziplin der Tierethik. Die vorliegende Arbeit hat sich diesem Verhältnis zwischen narrativer Literatur und Moralphilosophie innerhalb der Tierethik gewidmet und ist den Funktionen nachgegangen, die die Literatur in der Moralphilosophie einnehmen kann. Dabei lautete die Forschungsfrage der Masterarbeit: welche Aufgaben bzw. Funktionen schreiben die Tierethiker:innen Diamond und Singer der narrativen Literatur in der Tierethik zu und inwiefern sind diese durch das jeweilige Moralverständnis vorbestimmt? Was unter diesem Begriff der narrativen Literatur zu verstehen ist, wie mittels Narration ein Verständnis generiert werden kann und welcher Art dieses Verständnis sein kann, wurde mit Velleman (2003) erläutert. Anhand Hämäläinen (2015) wurde herausgearbeitet, welche Verwendung die narrative Literatur in der Moralphilosophie von Vertreter:innen des „literary turn“ findet. Die Charakteristika von Hämäläinen dienten als Struktur, um eine Analyse von Diamonds und Singers Zugang zur narrativen Literatur vorzunehmen.

Wie sich anhand der Auseinandersetzung mit Singer gezeigt hat, sind die Funktionen, die Singer der narrativen Literatur in der Moralphilosophie zuschreibt, rhetorischer Natur. Das heißt, dass er die Literatur als Illustration und Supplement seiner Argumente nutzt. Dies wurde insbesondere mit seinem Umgang mit einer Stelle aus *A Midsummer Night's Dream* deutlich, die er dazu nutzt, den Vorgang der Imagination zu veranschaulichen, mit welchem er die Vergleichbarkeit des Werts verschiedener Leben aufzeigen möchte. Auch in seinem Kommentar zu Coetzees *The Lives of Animals* kommt Singers rhetorischer Zugang zur Literatur zum Ausdruck; die Literatur dient ihm als Supplement der eigenen Argumentation und wird von ihm in ihrer weiteren Funktion für die Moralphilosophie als begrenzt dargestellt, da den Autor:innen fiktionaler Texte keine intellektuelle Verantwortung zukommen muss, wie mit Mulhall erläutert wurde. Obwohl Singer selbst in seinem Kommentar eine narrative Form anwendet, reduziert er das Potential der Narration im Kontext der Moralphilosophie und führt deren Funktion auf ein bloßes Supplement von Argumenten zurück. Da Singer eine Auffassung davon vertritt, welche

Funktionen die narrative Literatur in der Moralphilosophie einnehmen kann, die Hämäläinen als eine rhetorische beschreibt (vgl. Hämäläinen 2015, 143), ist sein Zugang von der Strömung des „literary turn“ zu unterscheiden.

Mit Diamond hingegen wurde das positive Potential der narrativen Literatur in der Moralphilosophie verdeutlicht. Diamonds Zugang hinsichtlich der Funktionen der Narration im Bereich der Moralphilosophie ist mit dem des „literary turn“ kongruent. Für sie kann narrative Literatur eine Erweiterung der Methode der Moralphilosophie vollziehen. Mit Diamonds Zugang lässt sich philosophisches Denken nicht nur argumentativ ausdrücken, sondern auch literarisch. Des Weiteren können mit narrativer Literatur Aspekte verdeutlicht werden, die Diamond als moralisch relevant anerkennt, wie die Relevanz der moralischen Imagination, die Bedeutung von Emotionen und die Wichtigkeit der Betrachtung von Partikularitäten.

Da sich Singer als rationalistischer Philosoph versteht, der in der Tradition analytischen Denkens und der Aufklärung (Leist/Singer 2010, 3) steht, weist er ein Moralverständnis auf, das Aspekte, die insbesondere literarisch ausgedrückt werden können, wie die Relevanz von Emotionen und moralischer Imagination etwa in moralphilosophischem Denken, zurückweist. Sein Zugang zur Moralphilosophie grenzt die Funktionen, die die narrative Literatur einnehmen kann, daher ein. Diamond hingegen fasst die Frage danach, was Moralphilosophie sein kann oder sein soll als immer offene auf (vgl. Diamond 2017, 7). Sie weist daher einen breiteren Zugang als Singer auf, nach welchem sich moralphilosophisches Denken nicht ausschließlich argumentativ ausdrücken und moralische Werte sich nicht auf ein übergeordnetes Prinzip reduzieren lassen. Mit Diamonds Zugang kann Literatur daher weitreichendere Funktionen einnehmen.

Dieser Zugang, den Diamond mit anderen Denker:innen des „literary turn“ teilt, erweist sich im Kontext der Tierethik als gewinnbringender. Mit Diamonds Zugang kann das erklärende Potenzial der narrativen Literatur, wie es mit Velleman aufgezeigt wurde, nutzbar gemacht werden, da sie Narrative nicht als reine Supplemente für philosophische Argumente versteht, sondern einen bedeutsamen Raum in ihrem Denken zugesteht. Mit der substantiellen Verwendung narrativer Literatur kann dadurch ein Verständnis bei den Lesenden hervorgerufen werden, das sich nicht auf ein rationales beschränkt, sondern auch zu einem körperlichen und emotionalen Verstehen führen kann, da nach Velleman Narrative eine emotionale Kadenz aufweisen. Diese Aspekte der Emotionen, Körperlichkeit und damit einhergehenden Vulnerabilität, werden von Diamond hervorgehoben und insbesondere in ihrem Begriff der „fellow creature“ moralisch relevant, da diese sowohl von menschlichen als auch von nicht-

menschlichen Tieren geteilt werden. Ein umfassendes Verständnis dieser geteilten Existenz ist für eine Ethik der Mensch-Tier-Beziehung gewinnbringend.

„For nonhuman animals, too, can be seen as our fellow creatures in a different but related sense of that term. [...] They too are needy, dependent, subject to birth, sexuality, and death, vulnerable to pain and fear – in short, they are fellow sons and daughters of life [...]. Seen in this light, the excesses of modern factory farming stand out clearly enough without further metaphysical analysis.” (Mulhall 2009, 32)

Angesichts der Konzeption der Mitgeschöpflichkeit, die Diamond mit der Bootsmetapher in Verweis auf narrative Literatur ausdrückt, erscheinen Praktiken, die sich gegen die „fellows in mortality“ (Diamond 1978, 474) richten, als unhaltbar – ohne dabei auf eine metaphysische Analyse oder auf ausschließlich rationale Argumentation angewiesen zu sein, wie es bei Singer der Fall ist. Dadurch ist es mit Diamond möglich, Fragen der Mensch-Tier-Beziehung auf eine vielfältigere und differenziertere Weise zu erfassen, die auch die emotionale und körperliche Dimension erfassen kann.

8. Bibliographie

- Abbate, Cheryl (2014): “Virtues and Animals: A Minimally Decent Ethic for Practical Living in a Non-Ideal World”, in: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics* 27, 909-929.
- Birondo, Noell (2017): „Rationalism in Ethics“, in: *International Encyclopedia of Ethics*, 1-10. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Camp, Elizabeth (2024): “Stories and Selves: A Twisted Love Story about the Meaning of Life”, in: *Royal Institute of Philosophy Supplement* 95, 157–179. <https://doi.org/10.1017/S1358246124000109>.
- Carroll, Noël (2001): “On the narrative connection”, in: *Beyond Aesthetics*, 118-133. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511605970.009>.
- Coetzee, J.M. (2016) [1999]: *The Lives of Animals*. Hrsg. Amy Gutmann. Princeton: University Press.
- Crary, Alice (2016): *Inside Ethics. On the Demands of Moral Thought*. Cambridge: Harvard University Press.
- Diamond, Cora (1978): “Eating meat and eating people”, in: *Philosophy*, 53 (206), 465-479.
- Diamond, Cora (1995): “Anything but argument”, in: *The Realistic Spirit: Wittgenstein, Philosophy, and the Mind*. Cambridge/London: MIT Press, 291-308.
- Diamond, Cora (2003): „The Difficulty of Reality and the Difficulty of Philosophy“, in: *Partial Answers: Journal of Literature and the History of Ideas* 1 (2), 1–26. <https://doi.org/10.1353/pan.0.0090>.
- Diamond, Cora (2017) [2012]: „Vorwort“, in: *Menschen, Tiere und Begriff. Aufsätze zur Moralphilosophie*. Hrsg: Christoph Ammann/Andreas Hunziker, 7-21. Berlin: Suhrkamp.
- Dreyfus, Hubert L. (2014): „Overcoming the Myth of the Mental: How Philosophers Can Profit from the Phenomenology of Everyday Expertise.” In: *Skillful Coping: Essays on the phenomenology of everyday perception and action*. Hrsg: Mark A. Wrathall, 104-124. Oxford: Oxford University Press.
- Grimm, Herwig/Wild, Markus (2020) [2016]: *Tierethik zur Einführung*. Hamburg: Junius.

- Haushofer, Marlen (2009) [1963]: *Die Wand*. Berlin: List.
- Hämäläinen, Nora (2015): *Literature and Moral Theory*. New York: Bloomsbury Academic.
- Hursthouse, Rosalind (2011): "Virtue Ethics and the treatment of Animals", in: *The Oxford Handbook of Animal Ethics*. Hrsg: Beauchamp Tom/R. G. Frey, 119-143. Oxford: University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780195371963.013.0005>
- Huth, Martin (2016): „Zwischen Mensch und Tier?! Die Phänomenologie des Menschseins versus die metaphysische Bestimmung des Menschen“, in: *Überwundene Metaphysik? Beiträge zur Konstellation von Phänomenologie und Metaphysikkritik*. Hrsg: Murat Ates/Oliver Bruns/Choong-Su Han/Ole Sören-Schulz, Freiburg/München: Alber Philosophie.
- Leist, Anton/Singer, Peter (2010): „Introduction“, in: *J. M. Coetzee and Ethics: Philosophical Perspectives on Literature*. Hrsg: Anton Leist/Peter Singer, 1-15. Columbia: University Press. <https://doi.org/10.7312/leist14840>
- Meuter, Norbert (2008): "Narrativität", in: *Metzler Lexikon Philosophie*. Berlin: Springer. <https://www.spektrum.de/lexikon/philosophie/narrativitaet/1384> [10.011.2025].
- Mink, Louis O. (1970): "History and Fiction as Modes of Comprehension", in: *New Literary History* 1 (3): 541-558). <https://doi.org/10.2307/468271>.
- Monsó, Susana/ Grimm, Herwig (2019): "An Alternative to the Orthodoxy in Animal Ethics? Limits and Merits of the Wittgensteinian Critique of Moral Individualism", in: *Animals* 9 (1057). <https://doi.org/10.3390/ani9121057>.
- Mulhall, Stephen (2009): *The wounded animal. J. M. Coetzee and the Difficulty of Reality in Literature and Philosophy*. Princeton/Oxford: University Press.
- Nussbaum, Martha (1992): *Love's Knowledge: Essays on Philosophy and Literature*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780195074857.001.0001>.
- Nussbaum, Martha (2023): *Justice for Animals. Our Collective Responsibility*. New York: Simon & Schuster.
- Regan, Tom (2004) [1983]: *The Case for Animal Rights*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press. <https://doi.org/10.2307/jj.9377911>.

- Singer, Peter (1976): “All Animals are Equal”, in: *Animal Rights and Human Obligations*. Hrsg: Peter Singer/Tom Regan, 148-162. New Jersey: Prentice-Hall.
- Singer, Peter (2011) [1980]: *Practical Ethics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Singer, Peter (2015) [1975]: *Animal Liberation. The Definitive Classic of the Animal Movement*. New York: Open Road.
- Singer, Peter (2016a) [1999]: “Reflections”, in: *The Lives of Animals*. Hrsg. Amy Gutmann, 85-91. Princeton: University Press.
- Singer, Peter (2016b): “The Empathy Trap” in: *Project Syndicate*. <https://www.project-syndicate.org/commentary/danger-of-empathy-versus-reason-by-peter-singer-2016-12> [04.12.2025].
- Singer, Peter (2016c): “Peter Singer”, in: *Twenty Questions* 4 (2): 67-78.
- Singer, Peter (2024) [1975]: *Animal Liberation Now. The definitive classic renewed*. London: Penguin Random House.
- Velleman, J. David (2003): “Narrative Explanation”, in: *The Philosophical Review* 112 (1): 1-25.

9. Anhang

Titmouse – Walter de la Mare

“If you would happy company win,
Dangle a palm—nut from a tree,
Idly in green to sway and spin,
Its snow-pulped kernel for bait; and see
 A nimble titmouse enter in.

Out of earth’s vast unknown of air,
Out of all summer, from wave to wave,
He’ll perch, and prank his feathers fair,
Jangle a glass-clear wildering stave,
 And take his commons there –

This tiny son of life; this spright,
By momentary Human sought,
Plume will his wing in the dappling light,
Clash timbres shrill and gay –
And into Time’s enormous Nought,
 Sweet-fed will flit away.”

(Walter de la Mare, zitiert nach Diamond 1978, 472)